ORA ET LABORA

Bete und Arbeite!

St. Peters Bote.

Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung.

U.I.O.G.D.

Auf daß in Allem Gott verherrlicht werde!

No. 45
26. Jahrgang

Münster, Sask., Donnerstag, den 19. Dezember 1929

Fortlaufende
No. 1346

Welt-Rundschau

Der größte Sturm seit hundert Jahren

Für gewöhnlich gehört ja der Wetterbericht nicht in die Welt - Rundschau. Denn wenn es z. B. in California eine Zeitlang zu trocken ist oder in Kansas und Missouri für einige Tage undurchdringlicher Nebel und Regen herrscht, so hat das für diese Gegenden und etwas darüber hinaus schon seine Bedeutung und kann dort zum Stoffe des Tagesgespräches dienen, die übrige Welt jedoch wird wenig Notiz davon nehmen. Anders aber ist es, wenn eine Sündflut oder etwas nahe damit Verwandtes über die Welt oder einen beträchtlichen Teil derselben hereinbricht. Das beeinflußt und hemmt den Handel und Wandel so vieler Menschen, daß es unwillkürlich die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zieht. Und die Folgen davon mögen für die Menschheit ernster sein als z. B. die einer kleinen Revolution drunten irgendwo in Südamerika.

Wenn uns die Zeitungen von Zeit zu Zeit berichten, daß ein Sturm oder sonst etwas Außerordentliches das größte oder schlimmste seit 30, 50 oder gar 100 Jahren war, so muß man schon ein wenig vorsichtig sein. Denn mit der Wahrheit nehmen es viele Zeitungen und ihre Zuträger nicht sehr genau, und die Hauptsache ist ihnen immer das Sensationelle. Aber im gegenwärtigen Falle mag es wohl stimmen. Es wird kaum ein Mensch leben, der einen schlimmeren Sturm erlebt hat als derjenige war, der kürzlich über das westliche Europa und den Ozean dahinraste, oder von einem solchen vernommen hat. Könnte man genau in Erfahrung bringen, in welchem Jahre „der große Wind“ wehte, der in der Tradition von Irland fortlebt, vielleicht ließe sich jener mit dem neulichen vergleichen. Das müßte so ungefähr hundert Jahre her sein. Denn manch ein alter Irländer, der im Jahre „des großen Windes“ geboren war, aber dessen Jahreszahl nicht wußte, müßte jetzt, wenn er noch leben würde, ungefähr hundert Jahre alt sein oder etwas darüber hinaus.

Kurz und gut, der jüngst vergangene Sturm — wenn er überhaupt schon vorüber ist — war einer der heftigsten und ausgedehntesten Stürme, von denen die Geschichte zu berichten weiß. Und in Wirklichkeit war es nicht der Sturm von ein paar Tagen, — diese bildeten nur den Höhepunkt — sondern ein ganzer Monat von Stürmen.

Schon in der Nacht auf den 12. November wütete an der Süd- und Westküste von England ein gewaltiger Sturm, dem am nächsten Morgen schwere Regengüsse folgten. Dabei gab es acht Tote und Hunderte von Schwerverletzten, Züge wurden von ihren Geleisen geworfen, Schiffe mußten sich eiligst in Sicherheit bringen und bei Dover wurde ein Schiff gegen den Felsen geschleudert. Der Sturm hatte eine Geschwindigkeit von 83 Meilen die Stunde, Wind und Wasser richteten viel Schaden an.

Aehnliches wurde am 13. November von Dänemark und am 13. und 14. November von Frankreich gemeldet. Viele kleinere Schiffe strandeten und größere wurden beschädigt, der Verkehr an der Küste wurde unterbrochen. Besonders heftig war der Sturm in den südwestlichen Teilen Frankreichs. Nahe an den Bergen setzte zudem ein äußerst ergiebiger Schneefall ein. Daß der ganze Telegraphen- und Telephondienst darnieder lag, braucht kaum erwähnt zu werden. Der Kapitän eines englischen Kohlenschiffes wurde von den Wogen über Bord gespült und ertrank.

Dann ließ der Sturm teilweise— aber auch nur teilweise —nach bis zum 18. November. Denn stürmisch war es auch in der Zwischenzeit, nur hielt sich der Sturm innerhalb vernünftiger Grenzen. An diesem Tage aber setzte in ganz England und an den Küsten Frankreichs abermals schreckliches Unwetter ein. Der Küstendienst mußte zum größten Teile eingestellt werden, mehrere kleinere Schiffe gingen unter, doch konnte überall die Mannschaft gerettet werden. In London waren die Straßen überflutet, in niedriger gelegenen Häusern mußten die Kellerwohnungen geräumt werden. In England zwang der Sturm ein Flugzeug zur Erde und die drei Flieger gingen zugrunde. Ein französisches Postflugzeug stürzte zu Boden, man fand zerstreute Stücke desselben, von der Besatzung aber ließ sich an der Absturzstelle keine Spur entdecken. Das ist von der Tunis - Marseille - Linie der Postfahrzeuge im Monate November bereits das zehnte Luftschiff, welches zerstört wurde, und der Betrieb wurde einstweilen eingestellt.

Dann kam wieder eine verhältnismäßige Ruhepause, während welcher es jedoch abermals nichts weniger als ruhig war. Besonders stürmisch war es in diesen Tagen bei Bordeaux in Frankreich, wo viel Wald zerstört wurde. Wenn für einige Tage keine besonderen Nachrichten ausgesandt wurden, so rührt das vom gänzlichen Zusammenbruch der dortigen Verkehrsmittel her.

Der 5. Dezember bildete die Einleitung zu dem Sturme, von dem es heißt, er sei der schlimmste seit hundert Jahren gewesen, und der ununterbrochen vier Tage und vier Nächte anhielt. Schon am 5. Dezember wurde das Schiff „Frances Dunkan“ bei Waterford in England gegen einen Felsen geschleudert und ging unter, von der Besatzung wurden nur fünf Mann gerettet. Was an diesen Tagen sich ereignete, spottet jeglicher Beschreibung. Es lassen sich bloß einige wenige Andeutungen machen, das übrige muß sich die Phantasie selbst ausmalen.

Was bisher als Endresultat gilt, was aber noch lange nicht das wirkliche Endresultat sein mag, sind 183 Tote sowie der Untergang oder die teilweise Zerstörung von 50 großen und vielen kleineren Booten. An der Totenliste sind vor allem Frankreich und England beteiligt, aber auch Spanien, die Niederlande, Portugal, Dänemark, Deutschland und Belgien.

Hier nur einige der vielen Ereignisse während der Sturmperiode. Im Kanal wurden mehrere Minen, die während des Krieges gelegt worden waren, losgerissen und treiben, die Schiffahrt gefährdend, frei umher, bis sie aufgefangen und zerstört werden. — Der italienische Dampfer Carmona sank im Kanal, viele andere wurden schwer beschädigt und waren in Gefahr. — Viele Fischerboote und andere kleinere Boote wurden an

(Fortsetzung auf Seite 4)

Allen Lesern und Freunden wünscht der St. Peters Bote

Glück und Segen

und vor allem das, weshalb der Sohn Gottes in der Weihenacht Mensch geworden ist:

Die göttliche Gnade.

Sollte er Feinde haben, so gilt ihnen der gleiche Wunsch.

Hier und dort

Am 12. Dezember wurde in Oesterreich die Regierungsvorlage zur Verfassungsreform in zweiter und dritter Lesung vom Parlamente angenommen. Doch hat die nunmehr geltende Reform wenig von der ursprünglich vorgeschlagenen beibehalten. Viele Vorschläge konnten die zu einer Verfassungsänderung nötige Zweidrittelmehrheit nicht erhalten. Leider bleibt Wien nach wie vor sowohl Stadt als Bundesland, was dem Bürgermeister von Wien eine doppelte Würde und doppelte Machtbefugnis sichert und der Hauptstadt gegenüber den anderen Bundesländern der Republik zu viel Einfluß gewährt. Am wichtigsten sind die den Bundespräsidenten betreffenden Aenderungen. Derselbe wird in Zukunft direkt vom Volke erwählt; er hat das Recht, das Parlament einzuberufen und zu entlassen; er kann, wenn nötig, den Ausnahmezustand erklären und während desselben Gesetze erlassen, ebenso Regierungsdekrete erlassen zur Zeit, da das Parlament nicht tagt; auch steht ihm die Kontrolle über das Bundesheer und über die gesamte österreichische Polizei zu. Im Ganzen ist die Reform eine Aenderung zum Besseren, obwohl ihr noch viele Mängel anhaften.

*

Bei der Entscheidung des amerikanischen Senates, der dem Kandidaten Vare wegen großer Unregelmäßigkeiten bei der Wahl den Zutritt zum Senate versagte, bewahrheitete sich das Wort: „Es kommt nichts Besseres nach.“ Governor Fisher von Pennsylvania ernannte nämlich an seiner Stelle den als Erzlobbyist bei den Tarifverhandlungen bekannten und bei den Untersuchungen über Propaganda für hohe Tarife als Zeuge vernommenen Grundy. Es ist eine Bewegung im Flusse, auch diesem das Recht auf einen Sitz im Senat abzusprechen, was jedoch kaum gelingen dürfte. — Diese Affäre, wie schon so viele in den letzten Jahren, zeigt wieder, wie das politische Leben in den Ver. Staaten bis in die höchsten Kreise durch die Korruption verseucht ist. Eine Geste nach Pharisäerart: „Komme mir nicht zu nahe, denn du bist unrein“ (Isaias 65. 5), wie sie bei Vare zur Anwendung kam, kann darüber nicht hinwegtäuschen.

*

Am 13. Dezember traf Walter E. Edge, der neuernannte amerikanische Gesandte für Frankreich, in Paris ein. Er erhielt am Bahnhofe einen begeisterten Empfang. Er ist der Nachfolger des jüngst verstorbenen Herrick, der seiner Gesinnung nach neun Zehntel Franzose und bloß ein Zehntel Amerikaner war. Am folgenden Tage überreichte Edge dem Außenminister Briand sein Beglaubigungsschreiben. — Die französische Presse, welche Edge's Lebenslauf von der Wiege bis zu seiner Ankunft in Paris haarklein beschrieb, und dabei natürlich viel einflocht, das nicht gerade so war, ist voll des Lobes für den neuen Gesandten. Ob das alles echt und aufrichtig war, wird die Zukunft lehren. Im großen Ganzen haben die Franzosen für die Amerikaner wenig mehr übrig, seitdem diese ihr Geld zurück haben wollen. —Das „Petit Journal“ von

(Fortsetzung auf Seite 4)

Noch einmal:

Die dem deutschen Volke angesonnenen Reparationen und das christliche Weltgewissen

Von Dr. Joseph Eberle (Wien)
(„Schönere Zukunft“, 23. Juni 29)

(Fortsetzung)

Es gibt Ansätze echten christlichen Verhaltens im Ausland. Es gibt freundliche Worte, gibt sogar viel rührende Caritas. Aber was soll die Caritas des christlichen Auslandes, wenn sie begleitet ist von furchtbaren Raubzügen und neuen Raubversuchen des heidnisch - jüdischen Auslandes? Wir wollen mehr als Caritas. Wir wollen Gerechtigkeit, Liebe. Wir wollen, daß die Christen in den Bischofspalais, Redaktionsbüros, Gelehrtenklubs, Parlamenten im ganzen Ausland, allüberall — mehr als bisher — wahrhaft christliche Auslandspolitik treiben; daß sie den Verweigerern dieser Politik mit jenem Mut und jener Unerbittlichkeit entgegentreten, mit denen einst die Propheten des Alten Testamentes, die Hierarchen des Neuen Testamentes eigensüchtig - machtlüsternen Tyrannen entgegengetreten sind.

Habt Dank, Auslandschristen, für eure Caritas! Aber wir sehnen uns vor allem nach Wahrheit und Gerechtigkeit. Wir sehnen uns nach jenem Christentum, das für unsere weltpolitische Behandlung nicht Wolf- und Tigerrezepte duldet, sondern christliche Gesetze fordert. Die Sieger machen uns zu Sklaven, behandeln uns wie Neger. So wie einstens die Christen im Circus Maximus des heidnischen Rom den Löwen vorgeworfen wurden, so sind wir — will uns scheinen — den Finanzhyänen der freimaurerisch-jüdischen Weltplutokratie zum Fraß hingeworfen. Unmöglich könnt ihr damit einverstanden sein, wenn bei euch der Gedanke an Jenen lebendig ist, der gesagt: „Daran wird man erkennen, daß ihr meine Jünger seid, daß ihr einander liebet“. In unserem Falle gibt es keine Neutralität, kein Prinzip der Nichtintervention. Der Syllabus Pius' IX. verwirft die politische Nichtintervention, wo es sich um den ungerechten Angriff einer Regierung gegen eine andere handelt; scheine doch damit gleichsam eine gewisse Straflosigkeit und Lizenz zum Angriff und zum Raube fremder Rechte, fremden Eigentums, fremder Herrschaft gegen göttliche und menschliche Gesetze sanktioniert.

Unser Trost in trübsten Zeiten ist die Hoffnung auf das Erwachen des Weltchristentums, des Weltkatholizismus. Alles andere versagt; die Kirche muß wieder einmal der Arche gleich die Menschheit vor der Sintflut retten. Große Zeiten schreien nach großen Menschen. Auslandschristen, wir rechnen auf eure Größe! Auf der Tagesordnung steht: Revision von Versailles und Saint Germain im Namen des Naturrechts und des göttlichen Rechtes, steht Kampf gegen die dem deutschen Volk zugedachte Versklavung und Ausbeutung. Zum Thema erwarten wir aus eurer Mitte Stimmen, die hochmütigen Staatslenkern zurufen wie einst Isaias: „Der König von Assur sprach: Durch die Kraft meiner Hand habe ich . . . die Grenzmarken der Völker verrückt, ihre Fürsten beraubt und wie ein Held die, welche in Erhabenheit thronten, gestürzt. Wie ein Nest ergriff meine Hand die Stärke der Völker und wie man verlassene Eier einsammelt, so raffte ich die ganze Erde zusammen . . . Doch siehe, der Herr der Heerscharen wird das Gefäß mit Schreckensgewalt zerbrechen; die Hochragenden werden umgehauen und die Hoffärtigen werden gedemütigt werden“ (Js. 10. 12.). Zum Thema Versailles, Saint - Germain, Pariser Reparationen, erwarten wir von euch Auslandschristen Stimmen, die ungerechten Staatslenkern zurufen wie einst Jeremias: „Wehe dem, der sein Haus mit Ungerechtigkeit baut und seine Gemächer mit Unrecht! . . . Deine Augen und dein Herz gehen auf Bedrückung und auf Beraubung böser Werke. Darum spricht der Herr: Wie man einen Esel begräbt, so wird er begraben werden, zerrissen und hinausgeworfen vor die Tore Jerusalems“ (Jer. 22. 13.).

Auslandschristen, wir rechnen auf euch! Es handelt sich nicht nur um die Hilfe für der Versklavung und Auswucherung zu überlassende Brüder. Es handelt sich um das Christentum selber. Die Menschheit schreit nach den Beispielen des praktischen Glaubens. Skeptisch geworden inmitten der bloßen tönenden Erze und klingenden Schellen will sie Menschen sehen, die leben, was sie glauben. Irregeworden ob der vielen bloßgestellten Phraseologien moderner Pseudowissenschaft und Pseudolitera-

(Fortsetzung auf Seite 8)

Bethlehem

In der Krippe liegt das Kindlein,
Schläft den ersten Erdenschlummer,
Und die Jungfrau biegt sich d'rüber,
Zart und blond, unsagbar heilig,
Ach, und selber fast ein Kind noch;
Wärmt ihm seine kalten Fäustlein
Mit dem jungen, süßen Atem;
Ist beseligt ob des Reichtums
Ueberfülle, ist bekümmert
Ob der nie zuvor beklagten,
Nie zuvor empfand'nen Armut,
Die den Sohn des höchsten Königs
Bettet jetzt auf hartes Stroh.

Mondlicht klettert durch das Fenster,
Schaut entzückt das Weihnachtswunder;
Webt dem schönsten Kind ein blankes,
Seidenweiches Silberhäub'ein,
Flicht um das in Glück und Demut
Tief gesenkte Haupt Mariens
Einen Kranz von Himmelslilien,
Daß die Mutter und ihr Büblein,
Leuchten in des Stalles Dunkel,
Und der treue Hüter Joseph
Seine Schwielenhände faltet.

Engel wandeln durch die Felder,
Engel treten zu den Menschen,
Die des Heiles sehn'lich harren,
Und ihr Gruß ist: „Friede, Freude!“
Doch die Sterne, sie, die stillen
Himmelsaugen, blicken trübe,
Flackern wie in Not und Sorge.
Schwere, helle Tropfen fallen,
Auf den armen Stall hernieder.
Denn die Sterne, drinn geschrieben
Jedes Erdgebornen Schicksal,
Wissen um das bitt're Sterben
Dieses feinen, heil'gen Kindes,
Wissen um der zarten Jungfrau
Namenlose Mutterschmerzen —
Und sie weinen, weinen.

Franziska Deschinger.

Die Stiefkinder

Erzählung aus dem Tiroler Volksleben von M. Buol

(Fortsetzung)

6.

Ein Jahr und etwas darüber war verflossen, und für Valentin brach der zweite Winter auf dem Talguterhofe an. Ein starrer, trockener Winter war es; kein Flöcklein Schnee berührte die festgefrorene Erde und lästiger Staub lag auf Weg und Steg und auf den dürren Hecken. Scharf und unerbittlich fuhr der Passeierwind über die blätterlosen Weinberge her und ließ Brunnen und Bächlein zu Eis erstarren.

Möge man mir es verzeihen, wenn ich es wage, einen Meraner Winter rauh zu schildern; doch damals — es ist ja fast ein halbes Jahrhundert her! — war Meran noch kein Kurort, und der ungeschlachte Passeierwind hat seitdem gewiß Vernunft angenommen beim Anblicke der reizenden Kurpromenaden mit ihren ausländischen Gewächsen. Und während Valentin Mitterhofer in seinem ungeheizten Kämmerlein ganz erbärmlich fror, zweifle ich nicht im mindesten, daß es in den Villen, die heute im Bereiche des Talguterhofes stehen, gar wohnlich aussieht, und daß sich die Kurgäste — bei gut geheizten Oefen — dort sehr wohl befinden.

Valentin brachte die Abendstunden meist bei Rosel zu; doch zuweilen merkte er, daß sie müde war und der Ruhe bedurfte. Dann stellte er sich, als wolle er schlafen gehen, und zog sich in seine eiskalte Kammer zurück, wo er noch lange mit starren Fingern in seinen Büchern blätterte. Uebertags gab es trotz der rauhen Witterung Arbeit genug. Der alte Sepp mochte Valentin gern leiden und begehrte von ihm manche Hilfeleistung; auch Franz hatte seinen Groll längst vergessen, so daß er den Knaben häufiger verwendete, als es der sorglichen Rosel lieb war. Die Talguterin aber hatte ein scharfes Auge auf Valentin und sorgte, daß er stets Arbeit habe. Besonders vertrat sie die Ansicht, daß das Holzhauen eine für die Jugend sehr zuträgliche Beschäftigung sei. So war denn der Winter der Lernbegierde des Knaben kaum günstiger, als die arbeitsreiche Sommerszeit.

Endlich kam der Frühling und die starre Kälte wich. Aber nun war es, als wollte der Himmel das Versäumte nachholen, denn Schnee und Regen wechselten unaufhörlich, bis endlich im lieben Maimonat der Schnee aufhörte und der Regen allein sein Regiment fortsetzte. Die zarten Rebensprossen verwandelten sich in rankende Gäbelchen, statt sich zu schönen, vollen Traubenknospen zu runden, und die hervorsprießenden Blätter färbten sich gelblich, als sei der Herbst gekommen. Am Fuße der Reben war der Boden mit Unkraut überwachsen, dem man umsonst zu wehren suchte; bösartiges Ungeziefer wucherte in der feuchten Erde, kroch an den Reben und Bäumen hinan und wütete an den werdenden Früchten.

Im Hochsommer kamen schönere Tage; allein der Schaden, den der Frühling getan, ließ sich nicht mehr gut machen. Wenn man unter den Rebenlauben hinschritt, war es, als raschle noch immer reichlicher Regen herab, so dicht fielen die kaum verblühten und doch lebensmüden Kernlein zur Erde nieder; und als endlich die gelichteten Trauben zu schwellen und zu blauen begannen, setzte sich häßlicher Schimmel an Stengeln und Beeren fest.

Schon die vorhergehenden Jahre waren ungünstig gewesen, aber ein so schlechtes Weinjahr, wie das Jahr 1855, hatte man lange nicht mehr erlebt. Der Südtiroler Bauer läßt sich indessen nicht so schnell entmutigen, und als die Zeit der Weinlese gekommen war, ging es auf den Maiser Hügeln gerade so laut und lustig zu, wie in gesegneten Jahren. Das Geplauder munterer Mädchen belebte die Weingüter; die Saltner mit dem bunten Federschmuck schweiften umher und wetzten den Winzerinnen die krummen Messer, deren Klinge der Traubensaft abgestumpft hatte. Dabei fiel manches Witzwort und manche galante Bemerkung. Denn, heißt es, ein Bursche, der sich bei den Mädchen nicht beliebt zu machen weiß, der versteht sich auch nicht aufs Messerwetzen. Die alten Leute aber meinten: „Alle Jahre sind nicht gleich!" Und damit beruhigte man sich und hoffte auf bessere Zeiten. Freilich rollten nicht so viele Wagen wie sonst über die Straßen dahin, mancher Keller blieb halb leer, und die Zunft der Faßbinder war gar schlimm daran. Man war froh, seinen Haustrunk zu haben, und wer noch ein paar Ohren (Eine Ohre — 54 Maß) Most verkaufen konnte, der durfte sich glücklich schätzen. Daß auch der Talguter zu diesen Glücklichen gehörte, war selbstverständlich.

Im Sommer dieses traurigen Jahres war Valentins Schulzeit zu Ende gegangen. Aus dem sorglosen Kinde, das an des Vaters Hand zur Mure ging, war unter dem Einflusse harter Arbeit beinahe ein Mann geworden. Niemand hätte geglaubt, daß der kräftige Knabe mit dem vortretenden Profil und dem ernsten Ausdruck erst das zwölfte Jahr vollendet habe.

Aus seinen Zukunftsplänen hatte Valentin nie ein Hehl gemacht. „Wenn ich einmal Student bin," war eine Redeweise, die bei ihm häufig wiederkehrte und nie den geringsten Spott oder Widerspruch hervorrief. So ruhig und fröhlich blickte der Knabe nun freilich nicht mehr in die Zukunft, allein seine Sehnsucht nach dem Studium war größer denn je, und das Leben eines Bettelstudenten schreckte ihn nicht länger. Da die Talguterleute keinen Gulden für ihn opfern würden, davon war er fest überzeugt; ja nicht einmal Kost und Quartier wollte er von ihnen beanspruchen, nun da die Studien ihn abhalten würden, es ihnen durch seine Arbeit zu vergüten.

So trat er denn eines Tages vor seine Base hin, dankte ihr für alles, was er während der Schulzeit in ihrem Hause genossen habe, und erklärte, daß er nun den Talguterhof verlassen müsse, um das Gymnasium zu besuchen.

Die Base zeigte sich erfreut über sein Vorhaben. Sie selbst werde ihn beim Direktor melden, versprach sie; auch sehe sie nicht ein, warum er das Haus verlasse, das ja seine Heimat sei. Kost und Quartier würde sie ihm jederzeit bieten, und den Weg in die Stadt hinab würden seine jungen Beine doch nicht scheuen.

Einige Tage nachher, als Valentin eben mit einem großen Reisigbesen den Hof ausfegte, kam die Talguterin etwas später als gewöhnlich von ihrem Morgenkirchgange heim.

„So, Valtl, jetzt bin ich beim Direktor gewesen," sagte sie mit ihrem freundlichsten Lächeln. „Er meint, es sei ihm schon recht, wenn kommst, aber ein bissel jung bist halt. Ob es nicht gescheiter wär', wenn du noch ein Jahr warten tätest, hat er gefragt."

„Ich hab' gemeint, die Buben gehn sonst immer frisch von der Schul' in die Studi," entgegnete Valentin kleinlaut. „Wenn noch ein Jahr um-

(Fortsetzung auf Seite 7)

„Stille Nacht, Heilige Nacht"

Von Silesia

Im Genesungsheim zu N. herrscht seit dem Morgen ein stillgeschäftiges Leben. Der große Saal im Mittelbau des schönen Gebäudes, der zu Versammlungen dient, war geschlossen.

Weihnachtsabend ist's. Daher das geheimnisvolle Rascheln, das leise Sprechen drinnen im Saal, und nun, wahrhaftig, ein Duft von Aepfeln, Lebkuchen und weichem Wachs. Dieser weihnachtliche Duft dringt auch hinein ins Nebengemach, in dem auf weichem Lager ein junger Mann ruht, der, scheinbar von schwerem Lungenleiden genesen, einen Rückfall bekam, der ihn zwingt, seit Wochen beinahe regungslos in liegender Stellung zu verharren. Gewöhnlich verhält Hans Kroner sich völlig teilnahmslos, aber heute dieser Duft, der zarte Tannengeruch, der so charakteristisch heimatlich wirkte, riß ihn aus seiner Lethargie. Begierig sog der Kranke die Duftwellen ein . . Und dann stand es auf einmal vor ihm, das Heimattal, die Mühle, weit, weit fort, drunten am rauschenden Waldbach, den Schnee und Eis gefangen hielten . . . Vater und Mutter, die blonde Schwester, dann sich selbst als kleinen Buben am Weihnachtstisch, um den der nämliche Duft schwebte, der jetzt seine Sinne umwehte . . . Aber dann, ach ja, dann kam jener dunkle Tag, an dem er sich, ein achtzehnjähriger Bursche, mit seinem Vater dergestalt überworfen hatte, daß er heimlich das Haus verließ. Das Leben in der einsamen Mühle war ihm zu eng, zu öde, zu drückend gewesen. Die Welt lockte ihn und als sein Vater seinen Bitten, ihn hinausziehen zu lassen, kein Gehör gab, war er ohne Abschied auf- und davongegangen . . . Weit übers Meer . . . Jahre sind darüber verstrichen . . . Die Ferne brachte ihm kein Glück. Er kehrte in die Heimat zurück, mied aber die Seinen . . In diesem versuchte er sich und in jenem, nichts wollte glücken. Als er endlich im Baugewerbe Arbeit gefunden hatte, befiel ihn das schwere Lungenübel. Erst lag er im Spital, dann kam hier im Genesungsheim der Rückfall . . . Da lag er nun hier, einsam, allein, wohl vergessen von den Seinen . . . Der Kranke verharrt in trübem Sinnen . . . Da weht der Weihnachtsduft wieder über ihn hin und löst sich eine Träne aus seinem Auge, die vom Weihnachtszauber angefachte Sehnsucht nach der Heimat, nach Frieden, ließ das Herz des Kranken überwallen . .

Es ist Abend geworden. — Droben im Saal geheimnisvolles Hin und Her. Schwester Charis, eine junge Nonne aus der Kongregation der grauen Schwestern von der heiligen Elisabeth, denen das Genesungsheim untersteht, geht ordnend die weißgedeckten Tische entlang. In den stillen Augen der Schwester liegt der Ausdruck der Freude. Es ist so schön, wohltun zu dürfen, besonders herzanmutend aber am trauten Christfest . . Jetzt gibt sie ein Glockenzeichen . . . Die Flügeltür öffnet sich und nun erscheinen sie alle, die Genesungsuchenden, im Lichtkreis des strahlenden Christbaumes. Auch das Nebengemach hat man geöffnet und mit sinnendem Ausdruck schaut der Kranke auf den Tannenbaum. Wie schön, o wie schön!

Inzwischen sind auf einen Wink Schwester Charis eine Anzahl Genesender zusammengetreten und nun klingt das ewig schöne Weihnachtslied: „Stille Nacht, heilige Nacht!" Ueber den ernsten Männerstimmen schwebt wie Silberklang die herrliche Silberstimme Charis!

Alles steht in weihevollem Sinnen. Niemand achtet des Kranken im Nebengemach . . Der hat sich bei den ersten Tönen des Liedes ein wenig aufgerichtet und blickt gespannt in das Gesicht der Nonne. Diese Stimme . . . dieses Lied, das er einst in der Heimat gehört . . .? Die so singen kann, ist nur eine, seine Schwester . . Mit dem Rufe: „Maria!" sinkt der Kranke in die Kissen zurück . . .

Während sich drinnen im Saale die Genesenden unter dem Glanze des Christbaumes ihrer Gaben freuen, kniet im Nebengemache Schwester Charis am Lager des wiedergefundenen Bruders. Aus ihren Augen rinnen Freudentränen, indessen ihre schlanken Finger wieder und wieder über die schmalen Wangen des Kranken gleiten. Dieser schweigt. Er gibt sich gänzlich dem Zauber der Heimat hin, den die Schwester, die nie vergessene, im Nonnenkleide auf ihn ausübt. Er weiß es, jetzt wird alles gut . . Die Augen schließend, die Hand in der der Schwester, umfängt ihn bald süßer Schlummer. Er träumt vom Weihnachtsabend im Vaterhause . . Leise erhebt sich Schwester Charis. Auf ihren Zügen liegt Seligkeit. Das Christkind erhörte ihr Gebet. Sie hat den verlorenen Bruder, um dessen Rückkehr sie unablässig gefleht, wiedergefunden . . O, wie die Eltern sich freuen werden, wenn sie die Nachricht erhalten . . . Vielleicht darf sie ihn in die Heimat begleiten, wo er gewiß bald völlig gesunden wird.

Dann sitzt Schwester Charis unterm Christbaum. Um sie herum haben sich ihre Schützlinge gruppiert. Sie liest ihnen das Weihnachtsevangelium vor und sie schließt mit den Worten, die sich gleich einem Jubelton aus ihrem Herzen lösen: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind!"

The St. Gregor Farmers' Co-operative Association, Ltd.

Dealers in General Merchandise

Die Direktoren und Geschäftsführer der St. Gregor Farmers' Co-operative Association Ltd. wünschen allen werten Freunden und Kunden der Association

ein fröhliches Weihnachtsfest und ein glückliches und gesegnetes Neues Jahr

Wir sagen ebenfalls unseren verbindlichsten Dank für den uns bewiesenen guten Willen und die Kundschaft und hoffen, daß es uns vergönnt sein werde, auch im kommenden Jahre ihnen dienen zu können.

Martin Plemel, Präsident — August Thiemann, Direktor — A. Zimmermann, Direktor
John Raab, Vice-Präsident — E. M. Rupert, Direktor — Albert Kunz, Direktor
H. Meschishnick, Direktor — R. Trueby, Direktor — Karl Kiefer, Direktor

Hans Quittenbaum, Sec.-Treas. und Manager
Catherine Plemel, Assistant

Jubiläums-Buch

mit der ausführlichen Geschichte der St. Peters Kolonie und vielen Bildern von hervorragenden Personen, sowie alten und neuen Pfarrgebäuden, auf schönem und dauerhaftem Papier gedruckt, nicht bloß zum Lesen für die Gegenwart, sondern zum Aufbewahren für die Zukunft: die jungen Generationen sollen wissen, was ihre Eltern und Großeltern geleistet haben. Auch zum Verschicken ins Ausland, damit auch andere lernen, was die St. Peters-Kolonie ist.

Preise portofrei:

Ein Buch für $0.50
Drei Bücher für $1.25
Sechs Bücher für $2.25

St. Peter's Press
Muenster, Sask.

Bischofsworte, auch unsern Farmern zum Troste!

Anläßlich einer Wallfahrt katholischer Bauern richtete der Hochwste Bischof Dr. Buchberger von Regensburg (bekanntlich der Diözesanbischof der „Passionsblume" Theresia von Konnersreuth) an die braven Vertreter der Landwirtschaft einige Worte, die es verdienen, von der Bauernschaft der ganzen Welt gehört und beherzigt zu werden.

Der Bischof sprach: „Wohl habt ihr eine schwere Arbeit und müßt immer arbeiten. Aber ihr habt wenigstens eine Arbeit. Und andere haben keine! Wie viele sehnen sich nach Arbeit! Wünschen sich gar nichts anderes als Arbeit, damit sie sich etwas verdienen können. Wohl habt ihr einen kargen Lohn von eurer Arbeit. Aber so viel habt ihr doch immer, daß ihr nicht um das tägliche Brot zu bangen und betteln braucht. O, wie viele Sorge ist euch da abgenommen! Wenn die anderen, die auch ein schweres Kreuz tragen, täglich ihr Brot hätten, täglich eine Wohnung, und das, und nur das, was man zum Leben braucht, o, welch zentnerschwere Sorgenlast wäre ihnen abgenommen!

„Wohl lebt ihr in einfachen Verhältnissen, aber ihr habt doch wenigstens ein eigenes Heim. Ihr lebt nicht als Mieter in kargen Löchern und müßt nicht sorgen und fürchten, daß man euch eines Tages hinauswirft auf die Straße. Wohl müßt ihr euch plagen, wenn für andere die Feierstunde geschlagen hat, aber ihr seid doch auch eure eigenen Herren, ihr seid nicht Lohnsklaven, ihr müßt euch nicht hineinpressen lassen in die ungesündesten Arbeitsräume, ihr lebt mit der freien Natur und in derselben. Das, meine lieben Bauern, müßt ihr, dürft ihr nicht vergessen. Auch andere tragen ein schweres Los. Auch anderen, Millionen anderen geht es heute nicht gut. Und wenn es euch wirklich schlecht geht, — und eure Lage ist nicht zu beneiden — so geht es doch Millionen von anderen immer noch schlechter. Daher nicht unzufrieden werden mit dem Stande! Die Zeit ist schwer. Aber so wird es nicht immer bleiben. Der Bauernstand ist so alt wie das Menschengeschlecht. Er war immer noch der Stand, auf dem sich alles andere wieder aufgebaut hat, wenn es eingestürzt war. Manche haben gar keinen Sinn mehr für ihren Stand, viel weniger einen Bauernstolz. Die geringste Stellung und Beschäftigung in irgend Fabrik ist ihnen lieber als ihr schöner, freier Bauernstand. So sollte es nicht sein. Haltet hoch euren Stand! Seid stolz auf euren Stand! Und wenn es euch auch schlecht geht, der Bauernstand bleibt doch das Rückgrat des ganzen Volkes." So Bischof Buchberger.

Die Bundesregierung hat in jüngster Zeit außerordentliche Maßregeln ergriffen, in der Absicht, die Landwirtschaft unseres Landes vor dem Verfall zu bewahren. Der Ausgang dieser Bestrebungen steht jedoch keineswegs fest. Es ist sogar zweifelhaft, ob die eigentlichen Farmer, das, was man freie Bauern nennen könnte, unsere „Yeomanry", um ein historisch gewordenes englisches Wort zu gebrauchen, infolge der jetzigen Pläne der Regierung nicht am Ende werden an die Wand gedrückt werden zugunsten großer, kapitalistisch betriebener landwirtschaftlicher Aktiengesellschaften. Soll dieser Zustand vermieden werden, so wird der Farmer selbst sich anstrengen müssen, um sich auf seiner Scholle als freier Bauer zu behaupten. Im Interesse der Gesellschaft, unseres Landes und der Kirche wäre das höchst wünschenswert.

C. St. d. C. B.

Stresemann war also Freimaurer!

In unserem Lande hat man sich daran gewöhnt, Männer, die zu Ansehen und Einfluß im öffentlichen Leben gelangt sind, in die Freimaurerei eingeführt zu sehen. So traten z. B. Roosevelt und Taft der Loge erst bei, als sie bereits das Präsidentenamt inne hatten. Die Freimaurerei will eben eine Elite sein, war sie doch von Anfang an dazu bestimmt, der höheren Bourgoisie Einfluß zu verschaffen.

Wie die „Vossische Zeitung", Berlin, in Nr. 242 berichtet, ist auch der jüngst verstorbene deutsche Staatsmann Stresemann, als er bereits den Fuß im Steigbügel hatte, der Loge beigetreten. Das genannte Blatt berichtet:

„Kurz bevor Stresemann als Reichskanzler die Nachfolgeschaft des Unglückskabinetts Cuno antrat, ließ er sich, durch einen kleinen Kreis intimer Freunde veranlaßt, in eine Freimaurerloge aufnehmen. Seine feierliche Aufnahme erfolgte im Mai 1923 in der Loge „Friedrich der Große", die zu der großen nationalen Mutterloge, genannt „Zu den drei Weltkugeln" gehört. Das Protokoll über diese Aufnahme liegt im Archiv der genannten Loge. Als Meister vom Stuhl amtierte der bekannte Berliner Kanzelredner Pfarrer Habicht, der heute die Würde eines Großmeisters der drei Weltkugeln bekleidet. In seiner Loge hat Stresemann den normalen Weg durchlaufen und wurde im Jahre 1925 zum Meister befördert. 1927 wurde ihm die Ehrenmitgliedschaft der Großloge verliehen."

Die Freimaurerei ist, das muß man ihr lassen, anpassungsfähig! In England und Preußen gebärdete sie sich stets royalistisch: die Prinzen von Wales und die Kronprinzen von Preußen waren zumeist Meister vom Stuhle. In Italien aber, wo die Loge verpönt war, und in anderen katholischen Ländern war sie Vorkämpferin der demokratischen Republik. Daher wird es den Berliner Logen nicht schwer werden, nun, da Prinzen nicht mehr so recht ziehen und die Maurerei keinen Staat mehr mit ihnen zu machen vermag, einen Frontwechsel vorzunehmen.

Dieses Bestreben der Loge, Männer von Bedeutung an sich zu ziehen, bildet einen eigenen Kommentar zu den höhnischen Worten Voltaires, jene sei gar nicht für Diener und andere derartige armselige Geschöpfe bestimmt, sondern für eine Auslese der Menschheit. Die anderen wolle man gerne der Kirche zu überlassen!

C. St. d. C. B.

Alban Stolz:

Die acht Seligkeiten

(Fortsetzung)

Ich glaube übrigens schwerlich, daß dieser Kalender eine Person findet, welche all ihr Vermögen weggibt, um in gänzlicher Armut dem Heiland nachzufolgen. Wir wollen daher jetzt sehen, ob nicht der wohlhabende Mensch arm im Geist bleiben könne, ohne sein kleines oder großes Vermögen wegzugeben.

Die Armut im Geiste muß eben im Geiste auch anfangen, nämlich der Christ muß das irdische Gut, das er besitzt, nicht als sein Eigentum ansehen, sondern er ist nur der Verwalter davon, und Gott ist allein der Eigentümer, welcher von dir Rechenschaft abfordern wird, wie du das anvertraute Gut verwaltet habest. Darum muß der Christ in Bezug auf sein großes oder kleines Vermögen vor allem fragen, wie er es vor Gott verwenden soll. Das ist aber so ernstlich gemeint, daß manche Kirchenväter denjenigen einen Dieb oder Räuber nennen, welcher reich ist und den Armen wenig oder nichts gibt. Darum muß der wohlhabende Mann darauf bedacht sein, nicht nur alle Jahre Ader zu lassen, sondern alle Monate, ja alle Wochen — aber nicht Ader zu lassen, am Blut des Leibes, sondern Ader zu lassen am Geld. Es ist ganz gewiß, daß Gott dieses Aderlassen will; und wie ein dicker, vollblütiger Mensch, der dabei noch alle Tage viel Speise und Trank zu sich nimmt, seinen eigenen Leib langsam zugrunde richtet, so geht es mit der Seele desjenigen, der nur wenig oder nichts gibt und fortwährend sammelt. Je mehr du aber darauf bedacht bist, mit deinem Geld und Gut recht viele gottgefällige Werke zu tun, desto gesünder wird und bleibt deine Seele, du bist arm im Geiste.

Wenn du aber bisher im Verhältnis zu deinem Vermögen oder Einkommen und der Zahl der Kinder mehr gibst als gewöhnlich andere von gleichem oder größerem Vermögen, so nimm dich wohl in acht, daß deine Tugend nicht allmählich dünner werde, wenn später deine Zähne und deine Haare ausfallen. Denn der Geizteufel sucht viel weniger Geschäfte zu machen mit seinen Versuchungen bei jungen Leuten als bei alten.

Noch will ich eine ganz unhöfliche Vergleichung machen über Mannsleute oder auch Weibsleute, welche ihren Geldsack nicht zu Ader lassen wollen, wie mir ihre Seele vorkommt. Es gibt bisweilen in einer großen Landwirtschaft ein Mastschwein, welches ungeheuer dick und fett wird, so daß es vor Schwere kaum mehr auf den Füßen stehen mag. Es liegt meistens auf dem Boden, schläft und schnarcht; und wenn man ihm einen Tritt gibt, so steht es doch nicht auf, es läßt nur einen Schrei der Unzufriedenheit und grunzt dazu. Der Apostel Jacobus redet im letzten Kapitel seines Briefes auch von Menschen, welche „sich selber mästen, wie zum Schlachttage" — dazu kann man wohl die Geizigen zählen, welche fett an Geld geworden sind, wenn der Tod sie abschlachtet; denke einmal an die Allerfettesten, an die Millionäre.

Um aber mit dem ganzen Artikel über die Armut ohne Geist, die Armut im Geiste und den Reichtum ohne Herz abzuschließen, so will ich nur noch eine kleine, aber goldene Bibelstelle aus dem Alten Testament hier anwenden: „Die Liebe ist stark wie der Tod". Der Tod übt die größte Gewalt aus und schneidet selbst das habsüchtige Herz und den damit verwachsenen Geldsack ganz auseinander, als hätten sie nie zusammengehört. Aber ebenso stark ist die Liebe; sie streckt der armen Witwe die Hand und den Arm aus, damit sie ihre zwei letzten Pfennige opfere.

Beim letzten Gericht werden rechts und links vom Richter die Völker aller Zeiten aufgestellt. Da aber der Herr selber sagt: „In meines Vaters Haus sind viele Wohnungen", so werden wohl die Rechten gleichsam wie in Regimentern eingeteilt und jeder unter die Fahne gestellt sein, welche eine Tugend bezeichnet, in welcher der Mensch im Erdenleben sich besonders ausgezeichnet hat.

Möge ein jeder Leser zu dem Gelesenen eine rechte Auslegung machen, was er davon für seine eigene Person von nun an tun müsse, um einmal nicht nur gut durchzukommen, sondern unter die Fahne gestellt zu werden, auf der geschrieben steht: „Selig sind die Armen im Geiste."

2. „Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden die Erde besitzen."

In dem ersten Buche der Könige Kap. 19 steht ein höchst merkwürdiges, wunderbares Ereignis, wovon die meisten Leser nichts wissen werden und welches das Wesen Gottes selber angeht. Es heißt da von Vers 11 bis 13 also: „Der Herr sprach zu Elias: Gehe hinaus und stelle dich auf den Berg vor den Herrn! denn siehe, der Herr geht vorüber. Und ein großer und starker Wind, der Berge zerriß und Felsen zerschmetterte, ging her vor dem Herrn; der Herr war nicht in dem Winde. Und nach dem Winde kam ein Erdbeben; der Herr war nicht in dem Erdbeben. Und nach dem Erdbeben kam Feuer; der Herr war nicht in dem Feuer. Und nach dem Feuer kam ein leises, sanftes Säuseln. Und es geschah, als Elias das hörte, verhüllte er sein Angesicht mit seinem Mantel und ging hinaus und stellte sich an den Eingang der Höhle."

Was hat nun Gott mit dieser wunderbaren Erscheinung dem Elias und uns Menschen sagen wollen? Offenbar ist die Sache so auszulegen: Gott ist Herr über die furchtbarsten Gewalten der Natur, über das Toben des schrecklichsten Sturmwindes; er kann die Erde in ihren Grundfesten erbeben lassen und hat die grimmige Kraft des Feuers in seiner Gewalt wie ein dünnes Wachskerzlein: allein Sturm, Erdbeben und Feuer gehören ihm, bezeichnen aber sein Wesen keineswegs. Hingegen offenbarte Gott dem Elias seine besondere Nähe durch das leise, sanfte Säuseln der Luft. Diese die Sanftmut ist es, welche zum Wesen Gottes gehört. [illegible] auch der Sohn [illegible] Vater gleich ist, mit den [illegible]

„Lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig."

Auch von einem der gewaltigsten Männer, dem Gott die Kraft, große Wunder zu wirken, gegeben hatte, der als Vorbild Christi das auserwählte Volk aus Aegypten in das Gelobte Land führte, den Gott zum Stifter des Alten Bundes erwählt hatte und mit welchem Gott geredet hat wie ein Freund mit dem andern, welcher endlich 2000 Jahre nach seinem Tode neben dem verklärten Heilande auf dem Berge Tabor nebst dem großen Propheten Elias erschienen ist, Moses — von diesem sagt die Heilige Schrift ausdrücklich (4. Moses 12, 3): „Moses war der sanftmütigste Mann unter allen Menschen, welche auf der Erde sich aufhielten."

(Fortsetzung folgt)

Allen unseren vielen Freunden und unserer ganzen Kundschaft wuenschen wir

recht freudige Weihnachten und ein glueckseliges neues Jahr

L. T. Dust's Garage,
Humboldt, Sask.

Mehl

Royal Household Flour	$4.75
Quaker Flour	$4.75
Superior Flour	$4.25
Prairie Rose Flour	$3.75
Whole Wheat Flour	$3.50
Rolled Oats 20 lbs	$1.15
Bran 100 lbs	$1.60
Shorts 100 lbs	$1.70
Feed Flour 100 lbs	$2.00

(Spezieller Preis für Quantitäten.)

No. 1, 2 und 3 Weizen wird auf Mehl oder Futter eingetauscht, oder des Farmers eigenes Getreide wird gemahlen zu 25c. per Bushel, indem er das Mehl, die Kleie und Shorts von seinem eigenen Getreide erhält

McNAB FLOUR MILLS
Limited
HUMBOLDT

Sichere Genesung allen Kranken
durch die wunderwirkenden
Exanthematisch Heilmittel
(auch Baunscheidtismus genannt)
Erlaeuternde Circulare werden portofrei zugesandt.
Einzig allein echt zu haben von John Linden, Spezial - Arzt und alleinigem Verfertiger des einzig echten, reinen exanthemat. Heilmittels.
Cleveland, Ohio., Brooklyn Station
Dept. W. Letter Box 2273
Man huete sich vor
Faelschungen, falschen Anpreisungen

Norddeutscher Lloyd

Direkte Dampferlinie nach Halifax und von und nach
Montreal
Auch regelmäßiger wöchentlicher Dienst von und nach
New York
Große moderne Schiffe mit vorzüglicher Verpflegung und zuvorkommender Behandlung. Eure eigene Sprache.
Geldüberweisungen
nach allen Ländern Europas in amerikanischer oder Landeswährung zu billigster Rate prompt ausgeführt.
Deutsche, unterstützt eine Deutsche Dampfergesellschaft
Auskunft unentgeltlich bei allen Lokalagenten oder vom
NORTH GERMAN LLOYD
(G. L. Maron, Western Manager) 654 Main St., Winnipeg, Man.
Oestliches Canada: 1178 Phillips Place Montreal, Que.
Alberta u. British Columbia. 10061—101st Street, Edmonton, Alta.
Für die St. Peters-Kolonie: Gantefoer & Co., Bruno, Sask.

Metzgerei und Wurstgeschäft

Wir empfehlen unsere schmackhaften Würste aller Art, sowie Schinken, Speck und reines Schweinefett. Wir importieren Schweizerkäse, Roquefort, Gorgonzola, Limburger, Trappist usw.

Wiederverkäufer gesucht und erhalten Rabatt

Für frische Eier, Butter, lebendes und geschlachtetes Geflügel, Kälber, Schweine u. fettes Großvieh bezahlen wir höchste Preise.

The Empire Meat Market, Ltd., Saskatoon, Sask
330 second Ave. S. G. C. HANSELMANN, Geschaeftsfuehrer.

Bauholz und alles Bau-Material,
Kohlen-Verkaufsstelle
BULLDOG Getreide-Putzmaschinen — DeLAVAL Rahm-Separatoren
BRUNO LUMBER & IMPLEMENT CO.
P. A. SCHWINGHAMER, PROP.

Gesegnete Weihnachten und ein glückseliges neues Jahr
Allen meinen Freunden und Gönnern
M. I. Meyers, Schmuckwarenhändler, Humboldt, Sask.

Schiffskarten
von Hamburg nach Canada
Ihre Verwandten und Freunde in Deutschland, die zu Ihnen kommen wollen, sollten VORAUSBEZAHLTE HAPAG-FAHRKARTEN haben, um prompter Beförderung und der Unterstützung unserer europäischen Organisation sicher zu sein. Regelmässige Abfahrten von Hamburg nach Halifax.
New York — Europadienst
Regelmässige Abfahrten von New York nach Hamburg via Cherbourg, Southampton und Queenstown
HAPAG-GELDÜBERWEISUNGEN: Schnell, billig und sicher
Auskunft bei Ihrem lokalen Agenten oder
HAMBURG-AMERIKA LINIE
274 MAIN STREET, WINNIPEG, MAN.
614 St. James Street, W MONTREAL
Adams Building EDMONTON, ALTA.

The Canadian Bank of Commerce
wünscht allen ihren Freunden und Kunden
Fröhliche Weihnachten und ein glückseliges neues Jahr
Humboldt-Zweig :-: A. F. McConkey, Manager

DAS GESCHENK, das nur Sie geben koennen
SOGAR die Begueterten, deren es wenige gibt, die „Alles" haben, werden ihre Photographie als ein besonderes Geschenk, das nicht ersetzt werden kann, hoch bewerten. — Sie koennen Ihrem Freunde keine groessere Ehre erweisen, als ihm Ihre Photographie zum Geschenke zu machen. Telephonieren Sie uns sofort, um die Zeit fuer eine Aufnahme zu bestimmen.
Art Craft Studios Limited
J. H. Chapp, Pres., Henry Thams, Photograph
222 Second Avenue, S. Telephon 4214, dem Viktoria Theater gegenueber, SASKATOON
Photographien von besonderer Auszeichnung. Wenn Sie einen Wunsch haben in Betreff Einrahmung von Bildern, wir besorgen es!! Wir verstehen es, die rechten Rahmen zu wachlen.

St. Peters Bote

Herausgegeben von den Benediktinern der St. Peters-Abtei zu Münster, Saskatchewan, Canada.

Preis für Canada $2.00 das Jahr; für die Ver. Staaten und das Ausland $2.50. Das Abonnement ist vorauszubezahlen.

Wegen Anzeigeraten wende man sich an die Redaktion.

Anzeigen, Korrespondenzen usw., sollen spätestens am Montag eintreffen. Adresse: St. Peter's Bote, Muenster, Sask., Canada.

1929 Kirchenkalender 1930

November	Dezember	Januar
1 F Allerheiligen	1 S Eligius, B.	1 M Beschneid. des Herrn
2 S Allerseelen	2 M Bibiana, J. M.	2 D Narzissus, M.
3 S Hubert, B.	3 D Franz Xaver, Bek.	3 F Genovefa, J.
4 M Karl Borromäus, B	4 M Barbara, J. M.	4 S Titus, B.
5 D Zacharias & Elisabeth	5 D Anastasius, M.	5 S hl Name Jesu
6 M Leonhard, Bek.	6 F Nikolaus, B.	6 M Erscheinung d. Herrn
7 D Engelbert, B. M.	7 S Ambrosius, B. Kchl.	7 D Raymund, Bek.
8 F Gottfried, B.	8 S Unbefl. Empf. Maria	8 M Severin, Abt
9 S Eustolia, J	9 M Leokadia, J. M.	9 D Marciana, J. M.
10 S Nympha, J. M.	10 D Eulalia, J. M.	10 F Agatho, P.
11 M Martin, B.	11 M Damasus, P.	11 S Honorata, J.
12 D Josaphat, B. M.	12 D Synesius, M.	12 S Heilige Familie
13 M Emnatha, J. M.	13 F Lucia, J. M.	13 M Veronika, J.
14 D Veneranda, J. M.	14 S Eutropia, J. M.	14 D Hilarius, B. Kchl.
15 F Leopold, Herzog	15 S Christiana, J.	15 M Maurus, Abt
16 S Edmund, B.	16 M Eusebius, B. M.	16 D Marcellus, P. M.
17 S Gertrud, J.	17 D Vivina, J.	17 F Antonius, Abt
18 M Odo, Abt	18 M Gratian, B. Quat.	18 S Priska, J. M.
19 D Elisabeth, Wwe.	19 D Adjutus, Abt	19 S Kanut, Kg. M.
20 M Edmund, Kg M.	20 F Dominikus, Abt Quat.	20 M Sebastian, M.
21 D Maria Opferung	21 S Thomas, Ap. Quat.	21 D Agnes, J. M.
22 F Cäcilia, J. M.	22 S Honoratus, M.	22 M Anastasius, M.
23 S Lukretia, J. M.	23 M Viktoria, J. M.	23 D Emerentiana, J. M.
24 S Joh. v. Kreuz, Kchl.	24 D Joh Kantius, Vigil	24 F Timotheus, B. M.
25 M Katharina, J. M.	25 M Weihnachten	25 S Pauli Bekehrung
26 D Silvester, Abt	26 D Stephan, Erzm.	26 S Polykarp, B. M.
27 M Virgilius, B.	27 F Johannes, Ap. & Ev.	27 M Joh Chrysost., B. Kchl.
28 D Gregorius III., P.	28 S Unschuldige Kinder	28 D Cyrillus Alex., B. Kchl.
29 F Illuminata, J.	29 S Marcellus, Abt	29 M Franz v. Sal., B. Kch.
30 S Andreas, Ap.	30 M Sabinus, B. M.	30 D Martina, J. M.
	31 D Silvester, P.	31 F Marcella, Wwe.

Gebotene Feiertage.

Fest der Beschneidung des Herrn, Neujahr, **Dienstag**, 1. Januar.
Fest der Hl. Drei Könige, **Sonntag**, 6. Januar.
Fest der Himmelfahrt Christi, **Donnerstag**, 9. Mai.
Mariä Himmelfahrt, **Donnerstag**, 15. August.
Fest Allerheiligen, **Freitag**, 1. November.
Fest der Unbefl. Empfängnis Mariä, **Sonntag**, 8. Dezember.
Weihnachtsfest, **Mittwoch**, 25. Dezember.

Gebotene Fasttage.

Quatembertage: 20. 22. 23. Februar.
22. 24. 25. Mai.
18. 20. 21. September.
18. 20. 21. Dezember.
Vierzigtägige Fasten: 13. Februar bis 30. März.
Vigil von Pfingsten: 18. Mai.
Vigil von Mariä Himmelfahrt: 14. August.
Vigil von Allerheiligen: 31. Oktober.
Vigil von Weihnachten: 24. Dezember.

Anmerkung: Mariä Himmelfahrt, 15. August, ist in Canada kein gebotener Feiertag. Die kirchliche Feier ist auf den folgenden Sonntag, den 18. August, und der Vigilfasttag auf Samstag, den 17. August, verlegt. Das Fest der Hl. Drei Könige ist in den Ver. Staaten kein gebotener Feiertag.

Welt-Rundschau

(Fortsetzung von Seite 1)

den Strand geworfen und zerschellt, viele Insassen ertranken. Der Sturm kam so plötzlich, daß viele nicht rechtzeitig gewarnt werden konnten. — In Spanien, Frankreich und England wurde an Gebäulichkeiten viel Schaden angerichtet. — In Montarlieu, Frankreich, stürzte eine Kirche ein. —Am Passagierdampfer Andaluzia, der die Reise von London nach Buenos Aires angetreten hatte, brachen die hochgehenden Wogen die Schraube und beschädigten das Ruder, doch verlor von den 122 Passagieren und den 190 Personen der Mannschaft niemand das Leben. — Die wenigsten der Hilferufe (S O S) konnten durch Hilfeleistung beantwortet werden, die meisten Schiffe, die in Not waren, mußten ihrem Schicksale überlassen werden. Vielfach war es auch großen Schiffen unmöglich, nahe genug an ein anderes Schiff heranzukommen, um Beistand zu leisten. — Die Boote Selsey und Shoreman setzten Rettungsboote mit je 12 Personen aus, sie sind verschollen. — Von dem Dampfer Arklow, der von Waterford nach Bristol fuhr, hatte man keine Nachricht, nachdem er bereits 18 Stunden überfällig war. — Das Schiff Sutton ging am 10. Dezember auf die Suche nach 60 Fischerleuten, die vom Sturme überrascht worden waren, konnten aber keine Spur davon entdecken, man hält sie für verloren. — Nach Beendigung des Sturmes, der zuzeiten eine Schnelligkeit von 90 bis 100 Meilen erreichte, floß im südlichen England und in Wales der Regen in Strömen und verursachte Ueberschwemmungen. Die Dörfer an der Themse waren am meisten bedroht. Bei Somerset standen 100.00 Acres unter Wasser. Viele Leute mußten ihr Hab und Gut verlassen und obdachlos umherwandern. . . . . .

Am 13. Dezember schlich sich die „Bremen", das schnellste Ozeanschiff, in arg zugerichtetem Zustande in den Hafen von New York, mit einer Verspätung von 2½ Tagen. Sie hatte Cherbourg am 5. Dezember verlassen und war am zweiten Tag in den großen Sturm geraten. Für 36 Stunden konnten die Passagiere — 1799 an der Zahl — das Verdeck gar nicht betreten. Etwa 50 derselben erlitten mehr oder weniger schwere Verletzungen, darunter auch gebrochene Arme oder Beine. Die Wogen gingen manchmal 93 Fuß hoch und einige stürzten sich über das Schiff. Der marmorne Boden im Badebassin war verbogen und das Bassin wurde unbrauchbar. Die Speisezimmer waren in diesen Tagen fast leer, da die meisten Passagiere an Seekrankheit litten. Die Gesunden konnten nur unter großen Schwierigkeiten ihre Mahlzeiten einnehmen. Vieles, das die Küche verließ, ging schon auf dem Wege zum Speisezimmer verloren; vieles, das auf den Tisch gelangte, flog wieder davon, bevor es berührt wurde . . .

Was mögen wohl die Ursachen dieser außerordentlichen Stürme gewesen sein? Wir wissen es nicht, wir können nicht einmal mit einem hohen Grad von Wahrscheinlichkeit raten. Wir Sterblichen, mit all unserer wirklichen oder eingebildeten Weisheit, stehen bei solchen und Tausenden anderer Naturerscheinungen wie vor unerforschlichen Rätseln. Vielleicht — aber auch nur vielleicht — bestand ein Zusammenhang zwischen diesen Stürmen und den Vorgängen im Innern der Erde, die sich seit einiger Zeit durch Erdbeben und Vulkanausbrüche kundgaben.

Das Erd- und Seebeben an der Küste von Newfoundland, das mauerhohe Wogen in das Festland trieb, ist noch in lebhafter Erinnerung. — Mont Pele auf der Insel Martinique, der im Jahre 1902 die Stadt St. Pierre zerstörte, wobei 30.000 Menschen zugrunde gingen, brach am 1. November wieder aus, das sechste Mal innerhalb der letzten zwei Jahre, und setzte die Umwohner in Schrecken. Heftige Erderschütterungen begleiteten den Ausbruch. — Am 2. November war in Juanila, einer Stadt der mexikanischen Provinz Oaraka, ein starkes, 50 Minuten andauerndes Erdbeben. — Am 2. November fand sowohl in Bukarest als an der rumänisch-bulgarischen Grenze heftige Erschütterungen statt. — Am 2. November und den zwei folgenden Tagen zerstörte der Vulkan Santa Maria die Ortschaft Patrocinio in Guatemala mit fast der ganzen Bevölkerung von 300 Menschen. Da der erste und schlimmste Ausbruch nachts erfolgte, wurden die meisten derselben im Schlafe überrascht. Viele liegen mit Brandwunden oder Verletzungen von fliegenden Steinen in den Hospitälern. Das Land ist in einem Umkreise von 20 Meilen mit Vulkanasche bedeckt. — Am 16. November registrierte der Seismograph in Florenz ein Erdbeben, das drei Stunden anhielt und gegen 6.000 Meilen östlich sich zu ereignen schien. Das wäre also weit im Stillen Ozean gewesen. — Am 22. November gab es in der Republik San Salvador innerhalb 19 Stunden gegen 70 starke Erderschütterungen, mit unheimlichem Getöse unter der Erde, besonders in den Städten San Miguel, Chinameka und Jacuopa. — Am 26. November spie Mont Pele abermals eine Unmenge von Steinen und glühender Lava aus . .

Wie klein erscheint doch der Mensch bei Betrachtung der großen Naturerscheinungen! Unwillkürlich denkt man dabei an die Worte des Psalmisten: „O Herr, wie wunderbar ist dein Name auf der ganzen Erde! . . Was ist der Mensch, daß du seiner gedenkest, oder der Menschensohn, daß du ihn heimsuchst?" (Psalm 8. 2 und 5.)

Liste

der von dem Deutschen Konsulat in Winnipeg, 395 Main St., gesuchten Personen.

1. **Richard Schadwald,** letztbekannte Adresse (August 1928) war Box 14, Spring Valley, Sask. Soll von dort verzogen sein.

2. **Richard Zwalinna,** geb. 1. August 1897, soll vor kurzem in Prince George, B. C. c. o. P. Weiland, gewohnt haben und angeblich nach Edmonton verzogen sein.

3. **Willy Kubillus,** letztbekannt Adresse (Mai 1929) Pennukan, Alberta.

4. **Johann Gottlieb Fritzsche,** soll im Jahre 1868 in Canada verstorben sein. Gesucht werden die Nachkommen des Genannten.

5. **Alfred Kasprzik,** soll im Sommer 1929 auf einer Farm in Nesbitt, Man., (c.o. John Little) gearbeitet haben. Ein an diese Adresse gerichteter Brief ist als unbestellbar zurückgekommen.

6. **Julius Köthe,** von Beruf Ingenieur, soll vor einiger Zeit bei einem Maschinenhändler, Hermann ter Vell in Wetaskiwin, Alta., gewohnt haben.

7. **Jakob Mikolak,** geb. 26. August 1889, im Juli 1928 mit Dampfer „York" des Norddeutschen Lloyd nach Canada gekommen. Letztbekannte Adresse c. o. Mrs. Bertha Abromeit, 888 Burrard St., Vancouver. Soll angeblich von dort verzogen sein.

8. **Frau Rose Rüffer,** geb. Mack. 1910 nach Canada gekommen, soll sich angeblich in Britisch Columbia aufhalten. Ihr Bruder Robert Mack soll in Russell, Man., wohnen.

Zwanzig Jahre Ekzema. Herr Claus Simm aus Holstein, Nebr., schreibt: „Ueber zwanzig Jahre lang litt ich an Ekzema, welches meinen ganzen Körper bedeckte. Ich unterzog mich allen möglichen Behandlungen, indes ohne Erfolg. Der regelmäßige Gebrauch von Forni's Alpenkräuter hat mich vollständig von dem Leiden befreit. Ich bin 87 Jahre alt." Diese heilsame Kräutermedizin entfernt die Unreinheiten aus dem Körper und dem Blute auf dem natürlichen Wege des Stuhlganges und des Harnflusses; sie fördert und erhöht den Stoffwechsel. Kein Apothekerartikel. Nur durch besondere Lokalagenten direkt aus dem Laboratorium von Dr. Peter Fahrney & Sons Co., Chicago, Ill., geliefert. Zollfrei geliefert in Kanada.

HEALTH SERVICE OF THE CANADIAN MEDICAL ASSOCIATION

Kliniken zur Feststellung der Tuberkulose

Eine Betrachtung der Probleme, die mit der Tuberkulose (Schwindsucht) in Verbindung stehen, ist sehr ermutigend und sollte ein starker Ansporn zu größeren Anstrengungen sein. Ermutigung kommt von der Tatsache, daß, während diese Krankheit immer noch einen schweren Zoll an menschlichen Leben fordert, — mehr als 7.800 in Canada im Jahre 1928 — sie doch in bedeutendem Umfange überwunden wurde und ihre Verwüstungen von Jahr zu Jahr verringert werden. Der Entschluß auszuharren und der Vorsatz, größere Anstrengungen zu machen, sind das Resultat der Beobachtung, daß vergangene und gegenwärtige Anstrengungen wirksam waren und es noch sind, und daß ihre Wirksamkeit nur von der Ausdehnung begrenzt wird, durch welche die Arbeit selbst begrenzt ist. Es ist sicherlich wahr, daß viele Umstände indirekt zur Verringerung der Tuberkulose beigetragen haben; es ist aber ebenso wahr, daß die größte Abnahme stattgefunden hat fast in einem direkten Verhältnisse zur Ausdehnung des gegen die Tuberkulose geführten Kampfes.

Die Aufmerksamkeit konzentriert sich mehr und mehr auf die Notwendigkeit einer frühzeitigen Diagnose. Um eine gute Aussicht auf Genesung zu sichern, muß die Behandlung in den ersten Stadien der Krankheit einsetzen. Um die Ausbreitung der Tuberkulose zu kontrollieren und zu verhindern, müssen die Fälle früh erkannt und die Patienten dazu erzogen werden, daß sie die Ansteckung nicht auf andere übertragen. Um diese zwei wünschenswerten Ziele zu erreichen, ist es notwendig, eine frühe Diagnose anzustellen. Von dieser Notwendigkeit ist man überzeugt, und deshalb findet man, über ganz Canada zerstreut, zentral gelegene Anstalten, wo Untersuchungen vorgenommen werden und wo die Krankheit in ihren ersten Anfängen entdeckt wird. Dieses ist wünschenswert nicht nur für den einzelnen Fall, sondern für die Oeffentlichkeit; denn es bedeutet Kontrollierung der Ausbreitung der Krankheit und Schutz für das Publikum. Diese Kliniken zur Feststellung der Tuberkulose werden von den Regierungen einiger Provinzen und von den Sanatorien für Schwindsüchtige unterhalten. Wie alle derartigen Anstalten, so kosten auch die Kliniken Geld für Einrichtung und Unterhalt. Der Verkauf von Weihnachtsmarken (Christmas Seal), die wir unseren Lesern empfehlen, bietet eine passende Gelegenheit, den Sanatorien in diesem Werke beizustehen.

"Questions concerning Health addressed to the Canadian Medical Association, 184 College Street, Toronto, will be answered. Questions as to Diagnosis and Treatment will not be answered."

Hier und dort

(Fortsetzung von Seite 1)

Paris enthält ein Lob, das eher zweideutig klingt: „Edge personifiziert den amerikanischen Bürger mit all seinen Eigenschaften, mit seiner Intelligenz, seiner Aktivität und seinem Fassungsvermögen". Hoffentlich wird der neue Gesandte nicht nachlesen, was die französischen Zeitungen seit mehreren Jahren alles über die amerikanischen Eigenschaften, Intelligenz usw. geschrieben haben. Sonst wird er unbedingt gleich wieder resignieren.

*

Im Jahre 1928 wurden in Canada über 19.780.000 Pfund Käse produziert, wovon 6.719.000 Pfund exportiert wurden und der Rest dem heimischen Verbrauche blieb. Im Jahre 1927 waren 15.386.000 Pfund produziert und 3.725.000 Pfund exportiert worden. — Sicherlich nimmt an diesem gewaltigen Fortschritte vor allem der Westen Canadas Anteil. Mehr und mehr bricht sich dort die Ueberzeugung Bahn, daß die Zeiten vorüber sind, da der Prärie-Farmer sich einzig und allein auf den Weizenbau verlegen darf. Gemischte Wirtschaft ist längst das Losungswort für ihn geworden: Getreidebau, Viehzucht und Milchwirtschaft. Auf der internationalen Viehschau und Getreideausstellung in Chicago vom 30. November bis zum 7. Dezember war auch Canada wieder stark vertreten und hat viele Preise davongetragen. In den letzten 18 Jahren haben kanadische Farmer bei diesen Ausstellungen 11 Mal den höchsten Preis für Weizenbau erhalten.

*

Der drahtlosen Telegraphie folgt alsbald die drahtlose Telephonie auf dem Fuße nach. Wie weit dieselbe bereits vervollkommnet ist, zeigt die Tatsache, daß vor einigen Tagen Walter S. Gifford, Präsident der American Telephone & Telegraph Co. vom amerikanischen Festlande aus mit dem auf hoher See befindlichen Kapitän des Dampfers „Leviathan", Harold S. Cunningham, ein Gespräch hielt. Die Beamten der Kompagnie hörten mittels Zweighörern zu. Das Gespräch konnte auf beiden Seiten deutlich verstanden werden. Mit diesem Gespräche wurde der Telephondienst zwischen dem „Leviathan" und dem Festlande eröffnet.

*

Aus Chicago wird gemeldet, daß Dr. Isidor S. Falk, Professor an der Universität von Chicago, den Influenza-Bazillus entdeckt habe. Hoffentlich beruht die Meldung auf Wahrheit: Hat er ihn wirklich entdeckt, so wird sich, wie er auch selbst hofft, bald das Gegengift finden lassen, das ihm den Garaus macht. — Der Leiter des bakteriologischen Institutes der Universität von Chicago erklärte, daß der Influenza-Epidemie vom Jahre 1918 über 20 Millionen Menschen zum Opfer gefallen sind. Es dürfte in der Tat wenig Friedhöfe geben, die nicht eine Anzahl dieser Opfer in sich bergen.

*

Wir wünschen allen unseren Freunden und Gönnern, die uns im Laufe des nun zu Ende gehenden Jahres 1929 ihre Kundschaft und Treue bewahrt

Freudenvolle Weihnachten und ein glückseliges Neues Jahr!

Muenster Supply Company, Ltd.
Muenster, Sask.

St. Peters-Kollegium
Pensionat für Knaben und Jünglinge
Muenster, Sask.

Die Schule mit Familiengeist

Es gibt wenige Dinge, die junge Leute zu einem besseren demokratischen Geist erziehen, als ein Pensionat. Da herrscht kein Unterschied wegen Reichtum oder sozialer Stellung, Nationalität oder dergleichen. Alle stehen auf gemeinsamem Grunde.

In einem katholischen Pensionat gibt es immer Gelegenheiten, sich zu üben in gemeinsamer Arbeit, in Selbstbeherrschung, Nächstenliebe und gegenseitiger Gefälligkeit. Zugleich herrscht lobwürdiger und anregender Wettbewerb.

Um Aufschluß schreibe man an:
The Registrar, St. Peter's-College, Muenster, Sask.

Volksverein deutsch-canadischer Katholiken

Hochw. Ch. A. Kierdorf, O.M.J., Generalsekretär, 439 Main St., Winnipeg, Man.

F. J. Hauler, Humboldt, Sask., Generalleiter. Hochw. Ch. A. Kierdorf, Winnipeg, Man., Einwanderungssekretär. F. Heidgerken, Humboldt, Sask., Generalschatzmeister.

Hochw. P. Peter, O.S.B., Münster, Sask., Präsident des Allgemeinen Vorstandes. Hochw. P. Schweers, O.M.I., Alau, Sask., Schriftführer des Allg. Vorstandes.

F. W. Hargarten, Bruno, Sask., Sekretär für das Schulwesen und Leiter des Lehrervermittelungs-Bureaus.

St. Peters-Kolonie

Münster. — Der Hochw. P. Cosmas kehrte am vergangenen Montag vom Hospital in St. Boniface, Man., nach seinem Kloster in Münster zurück. Wenn sein Aussehen ein richtiger Maßstab für seine Gesundheit ist, so ist seine Gesundheit besser als sie seit vielen Jahren war. Denn er sieht in der Tat gesünder aus als je. P. Cosmas verbrachte 2½ Monate im St. Boniface-Hospital, wo er eine schwere Operation durchzumachen hatte.

— Der Hochwste Abt Severin, der auf dem Dampfer Montcalm den Ozean kreuzte, landete am 8. Dezember in Halifax und erreichte Winnipeg am Abende des 11. Dezember. Am folgenden Tage besuchte er den Hochw. P. Cosmas im Hospital und begab sich dann am selben Abende auf die Reise nach Minnesota, um seine betagte Mutter, sowie seine Brüder und Schwestern in Collegeville und St. Joseph zu besuchen. Der Herr Abt gedenkt ein paar Tage vor Weihnachten wieder in Münster einzutreffen.

—Vier Studenten des Kollegiums hatten kürzlich eine kurze öffentliche Debatte über die Frage, ob das Automobil mehr Gutes als Schlimmes bewirkt hat. Die gute Seite wurde von Fallon und Usselmann, die schlimme Seite von Nussel und Reinhart verteidigt. Die drei Richter Hergott, L. Gehlen und Krenn, gaben die Siegespalme der Seite, welche dafür einstand, daß das Automobil mehr Schlimmes als Gutes angestiftet hat. — Die Entscheidung hat sicherlich das Richtige getroffen, nicht nur insofern sie das zweite Paar als bessere Debattierer erklärte, sondern auch insofern sie das Ueberwiegen der schlimmen Folgen des Automobils feststellte. — Ueber diese Frage ist schon viel gestritten worden. Was das Gewicht der Argumente betrifft, sind die Gegner des Automobils stets im Vorteil gegen dessen Verteidiger. Denn jene können mit einer Unmasse von Tatsachen aufwarten, während diese das viele Gute heranziehen müssen, welches das Automobil tun **könnte**, wenn es recht und vernünftig benützt würde. Gewiß könnte das Automobil ein Segen für die Menschheit sein, wenn es nicht so viel mißbraucht würde. Aber weil die Mehrzahl der Menschen eben sind, wie sie sind, so ist das Automobil viel mehr ein Fluch als ein Segen geworden. Dabei braucht noch gar nicht in Betracht gezogen zu werden, daß das Automobil zum modernen Massenmörder geworden ist.

— Herr und Frau August Pille haben sich so leise und ohne alles Aufsehen auf die Reise nach Kansas, der früheren Heimat des Herrn Pille, begeben, daß der St. Peters Bote erst auf dem Umweg über Seneca, Kansas, davon erfuhr. Die dortige Zeitung teilte nämlich am 12. Dezember mit, daß sie in und um Seneca Verwandte und Freunde besucht und am 11. Dezember wieder die Rückreise angetreten hätten. — Die Eltern des Herrn Pille lebten in der St. Marien-Gemeinde, nahe bei Seneca. Das Dorf war in früheren Zeiten unter dem Namen „Wild Cat" bekannt, änderte aber, als es eine Postoffice wurde, seinen Namen in „St. Benedict." Dort versah der Hochw. P. Joseph Sittenauer von Münster den Vater des Herrn August Pille vor mehr als 30 Jahren mit den hl. Sterbesakramenten.

— Vom 9. bis zum 14. Dezember war der Hochw. Joseph Bala von Saskatoon im St. Peters-Kloster, um die geistlichen Exerzitien zu machen. Derselbe ist der Nachfolger des Hochw. M. Olenchuk und versieht in dem großen Bezirke von Saskatoon, wozu auch die St. Peters-Kolonie gehört, die katholischen Gemeinden des ukrainisch-griechischen Ritus.

— Der Hochw. Dr. Markle, Professor der katholischen Philosophie an der Universität von Saskatchewan, kam am 12. Dezember nach dem St. Peters-Kollegium, um die Examinationen in „Second Arts" in Gang zu bringen. Am folgenden Tage kehrte er wieder nach Saskatoon zurück.

— Die Studenten des Kollegiums werden am Donnerstag, dem 19. Dezember, für die Weihnachtsferien zu ihren Angehörigen heimkehren; am 2. Januar werden sie wieder ins Kollegium zurückkommen. Am Mittwoch abend hatten sie noch eine gemütliche Abschiedsunterhaltung.

— Die Woche vom 11. bis zum 17. Dezember war, was Winterwetter betrifft, die erste reinrassige Woche, d. h. das Thermometer stand ununterbrochen unter Null. Dabei wehte meist ein leiser Ostwind, der sich aber wegen der tiefen Temperatur durchaus nicht „leise" anfühlte. Die höchste Tagestemperatur während dieser Woche war zwischen 1 am 11. Dezember und 24 am 17. Dezember; die niedrigste Nachtstemperatur zwischen 15 am 11. Dezember und 18 am 17. Dezember. Jetzt heißt es, die Zähne zusammenbeißen und durchhalten! Es wird bald wieder anders werden.

Humboldt. — Mr. Ernest Gardner mußte „wegen vorgerückten Alters" sein Amt als Registrar of the Humboldt Land Titles Office niederlegen. Mr. Robert Walker Grant, der bisherige Deputy Registrar, wurde zu seinem Nachfolger ernannt.

— Am 9. Dezember wurde Herr Peter Rauw als der neue Reeve der Munizipalität von Humboldt 370 erwählt und Herr Joseph Stangel als Reeve der Munizipalität St. Peter 369 wieder erwählt. Das Resultat der Wahl von Trustees für die Separatschule zu Humboldt war, daß Mr. F. Heidgerken und Mr. L. J. Keller, deren Termin abgelaufen war, mit großer Mehrheit wieder gewählt wurden. Mr. Heidgerken war seit 1907 ununterbrochen Trustee der Separatschule.

— Mr. Herman Pitzel und Kelly Brothers haben einen Teil des Kontraktes, die Straße zu Bredenberry, Sask., mit Kies zu bedecken. Der starke Schnee hat die Arbeit zeitweise unterbrochen.

Bruno.— Der am 8. Dezember in der Gemeindehalle zu Bruno abgehaltene Basar war in finanzieller und jeder anderen Hinsicht sehr erfolgreich. Besonders anziehend war das Unterhaltungsprogramm am Abend, wo Musik, Gesang und Theater abwechselten. Zwei kurze Spiele, eines in englischer und eines in deutscher Sprache, kamen zur Aufführung und machten dem Dramatic Club alle Ehre.

— Dr. D. L. Kennedy, der für viele Jahre in Bruno praktiziert hatte, begab sich nach New York, um dort für einige Zeit sog. Post Graduate-Arbeit zu tun. Später wird er nach Wien gehen, um sich unter berühmten Professoren als Spezialist auszubilden.

Cudworth. — Am 13. Dezember starb im Hospital zu Cudworth Herr Johann Mitternacht, ein alter blinder Mann, der seit mehr als zwei Jahren dort verweilt hatte. Er hatte sich diesen Ort erwählt, nicht nur, um in seinen letzten Tagen gut verpflegt zu werden, sondern auch und hauptsächlich, um womöglich täglich der hl. Messe beiwohnen oder wenigstens nahe der Kapelle mit dem Allerheiligsten sein zu können. Er empfing täglich die hl. Kommunion. Wohl vorbereitet ging er in die Ewigkeit hinüber und wurde am 16. Dezember auf dem Friedhof der St. Leo-Kirche begraben. — Herr Mitternacht kam im Jahre 1903 mit seinen zwei Söhnen und drei Töchtern von Wisconsin nach Canada und nahm bei Leofeld Heimstätten auf. Als später die Gemeinde St. Leo gegründet wurde, schloß er sich derselben an. Daselbst lehrte er auch eine Zeitlang Schule. Er starb im reifen Alter von über 80 Jahren. R. I. P.

— Wie vorauszusehen, lief am 10. Dezember noch kein Zug von Lanigan nach Prince Albert; denn der Schienenstrang hat Prince Albert noch nicht erreicht. Also Geduld bis auf später!

— Letzten Montag hatte der Hochw. P. Casimir in der St. Michels-Kirche ein Requiem-Hochamt für die Verstorbenen der Gemeinde. Viele Leute von Stadt und Land wohnten der hl. Messe bei.

Wenn die Mücke auf der geschwungenen Glocke sitzt, hält sie sich für den Glöckner.

Steter Mut und gleicher Sinn
Macht beständigen Gewinn.

Das verlorene Paradies

Von. Rob. Mäder

Es gibt Weniges, worin alle übereinstimmen. Darin aber sind alle Menschen, Katholiken, Protestanten, Mohammedaner, Heiden, Kommunisten einig: Sie suchen ein Paradies. Wenn man sie fragt, worin das Paradies besteht und welches die Wege dazu sind, so werden wir allerdings die verschiedenartigsten Antworten erhalten. Aber wir werden trotz dieser Mannigfaltigkeit der Meinungen herausfinden, daß das Sehnen nach einem Paradies so gut wie der Glaube an ein höheres Wesen und an die Unsterblichkeit der Seele der Menschheit im Blut liegt.

Der Paradiesesglaube hat nun zwei Seiten. Er ist Schmerz über das verlorene und Sehnsucht nach dem neuen Paradies, das erstere am Anfang, das andere am Schluß der Weltgeschichte. Man versteht nichts, man versteht vor allem nichts von Religion, wenn man diesen Schmerz um das verlorene und diese Hoffnung auf das kommende Paradies nicht in Betracht zieht. Das Christentum ist geradezu die Religion von den beiden Paradiesen, von dem, das war, und dem, das sein wird.

Wir stehen im Advent. Im Advent trägt die Kirche das violette Bußkleid. Warum das ernste Trauergewand? Weil wir das Paradies verloren haben. Der Advent mit seinen vier Sonntagen ist die große Familientrauer des Menschengeschlechtes um das wunderbare Glück am Schöpfungsmorgen, das wir durch unsere Schuld eingebüßt haben. Jawohl, wir haben allen Grund, wenn wir daran denken, zu weinen und zu klagen im heißen Kyrieruf, und beim Gloria zu verstummen. Ein ungeheures Jammern sollte in dieser Zeit durch alle Völker gehen, durch alle Sprachen der Erde, weil wir heimatlos umherirren, in der Verbannung sind, seit die Tore des verlorenen Paradieses uns geschlossen. Denn, am Anfang war es nicht so! Der Mensch, wie er jetzt ist, ist nur eine Ruine einstiger Größe, die Erde wie sie jetzt ist, nur ein Trümmerfeld früherer Herrlichkeit.

Wir haben das Paradies nun uns verloren. Gott hatte gegen Morgen einen Garten gepflanzt, in der Landschaft Eden, und er setzte den Menschen, den er gebildet hatte, darein. Und Gott der Herr brachte aus dem Boden hervor allerlei Bäume, schön zu schauen und lieblich zu essen. Und der Garten war eine Wonne. Und der Mensch herrschte über die Schöpfung, wie ein König herrscht über sein Reich. Und die Natur gehorchte und diente. Wir reden auch jetzt noch manchmal von einer Herrschaft des Menschen über die Natur. Allein diese Herrschaft ist nur noch eine Schattenregierung, trotz den Triumphen der modernen Technik über den Dampf und die Elektrizität. Was will der Mensch, wenn die Sonne mit ihrer Gluthitze die Natur ausbrennt? Er ist ohnmächtig. Was vermag er gegen die verheerende Gewalt des Sturmwindes, der Ueberschwemmung, des Hagelschlags des Erdbebens? Diese Naturgewalten spotten aller Schutzvorrichtungen und blasen sie weg wie Kartenhäuser. Wie wenig kann die stolze Medizin gegen den Bazillus? Die Natur ist seit 6000 Jahren im Kriegszustand gegen ihren König. Mühsam unterworfen macht sie immer wieder Revolution. Auf Ant- war es nicht so. Wir haben das Paradies nun uns verloren.

Wir haben ein Paradies nun uns verloren. Der Mensch ist eine Welt im Kleinen. Wenn die Welt im Großen ein Paradies war, kann die Welt im Kleinen, der Mensch, nur ein Paradies gewesen sein. Der Leib des Menschen hatte zwei wunderbare Vorzüge, die Leidensunfähigkeit u. die Unsterblichkeit. Die Stammeltern waren frei von allen leiblichen Mühseligkeiten, von allen Beschwerden und Schmerzen. Müdigkeit, Hunger, Durst, Schmerz, Schwäche, Krankheit, Alter, Tod waren nicht nur unbekannt sondern unmöglich. Der Mensch litt nicht nur nicht — er konnte nicht leiden. Er starb nicht nur nicht — er konnte nicht sterben. Es herrschte unter den Gliedern des Leibes die vollkommenste Eintracht, die durch nichts, weder von außen noch von innen, gestört werden konnte. Zwar bebaute der Mensch das Paradies, aber die Arbeit hatte den Charakter freudigen Gebrauchs der gottgegebenen Kräfte, nicht mühseliger Anstrengung und beschwerlichen Kampfes. Mit einem Wort: Das kleine sichtbare Königreich Mensch war ein Paradies und dieses Paradies haben wir verloren.

Wir haben ein Paradies innuns verloren. Auch unser Verstand hat ein Paradies verlassen müssen. Es ist eine ganz falsche Behauptung, die Menschen wären am Anfang auf einer tiefen unteren Stufe der Bildung gestanden und hätten sich erst im Verlauf der Jahrtausende zur jetzigen Bildung hinaufgearbeitet. Das Gegenteil ist wahr. Der paradiesische Mensch war oben und wir sind unten. Adam der Vater aller Menschen, das Haupt und der Erzieher des Menschengeschlechtes, war mit einer außerordentlichen Wissenschaft auf dem natürlichen und übernatürlichen Gebiete ausgerüstet. Er wußte mehr als der stolze Gelehrte des 20. Jahrhunderts. Die H. Schrift sagt z. B.: Gott der Herr bildete aus Erde alle Tiere des Feldes und alles Geflügel des Himmels und er führte sie zu Adam. Und Adam nannte alle mit passendem Namen. Adam übertrifft an naturwissenschaftlichen Kenntnissen alle modernen Professoren. Er ist auch der größte Theologe, weil sein Religionslehrer, Gott selbst.

(Fortsetzung auf Seite 8)

Freistelle von der Immerwährenden Hilfe Mariä

Bisher eingegangen	$3597.50
Freund, Fuhlitter, Sask.	5.00
	$3602.50

Freistelle zu Ehren d. hl. Bruno zum Andenken an Abt Bruno

Bisher eingegangen	$176.65

Gaben:

Rev P. Huette, O.F.M., China	
Henry Hinderks	1.10
Für den Mt. Carmel Fonds	
Henry Hinderks	5.00
Für die Benediktinerinnen der „Ewigen Anbetung" im Rheinlande:	
Jubiläums-Almosen von Prince Albert	1.25
Ungenannt, Bruno	2.00

Vergelt's Gott!

Kalender! Kalender!

Bestellet euren Kalender bald, bevor das neue Jahr anbricht.

Je eher ihr ihn bestellt, desto länger habt ihr den Genuß davon.

Schicket das Geld mit der Bestellung.

St. Josephs-Kalender (deutsch)	**25 Cents**
St. Joseph's-Almanac (englisch)	**25 „**
Wanderer Kalender (deutsch)	**40 „**

Zu verkaufen

160 Acres Landes mit allen Gebäulichkeiten. 60 Acres unter Kultur. Anfragen richte man an **Box 17, Muenster, Sask.**

Reichsdeutsche und Oesterreicher

erhalten alle Auskünfte über Rechtsangelegenheiten in der alten Heimat, Stämte und Verkäufe, Reiserouten, Schiffskarten, Geldsendungen usw. im

Bureau fuer Reichsdeutsche und Oesterreicher

Muenster, Sask.

C. A. v. Kloppenburg-Vogelsang

Zu verkaufen

ein Frame-Haus, 16 mal 28, in Muenster. Billig für bar. Anfragen richte man an Box 17, Muenster, Sask.

Eine nie wiederkehrende Gelegenheit!

1600 Acres des allerbesten Farmlandes. Eine Menge guten Wassers, das in Röhren in die Gebäulichkeiten geleitet wird. Die Gebäulichkeiten und Ausrüstung werden auf $18,000 geschätzt. 825 Acres unter Kultur. Es ist zu haben zu $26.00 per Acre mit einer sehr vernünftigen Baranzahlung. Dieses Land liegt in dem berühmten Lipton Weizengürtel.

Leonard & Niedercorn Co., 101 Bank of Montreal Chambers, Saskatoon, Sask.

Wir haben auserlesene Farmländereien in jedem Distrikt zu verkaufen.

Ein kundiger Baecker

„Ich bekomme die beste Pastetenkruste, wenn ich zwei Esslöffel voll weniger „Purity" per Tasse gebrauche, als von der gewöhnlichen Pastry oder von dem weichen Weizenmehl. *Rollen Sie trocken.* Fuer eine extra reiche Kruste gebrauchen Sie halb Butter, halb Fett." Ein bestaendiger Preis-Gewinner. Senden Sie 30c fuer das 700 Rezepte - Koch - Buch.

Western Canada Flour Mills Co. Ltd. Winnipeg, Man. Calgary, Alta. 13

PURITY FLOUR

Münster Getreidepreise:

Mittwoch, den 18. Dezember 1929

		Street	Track
Weizen	Nr. 1 Northern	1.17	1.35
	Nr. 2 „	1.14	
	Nr. 3 „	1.09	
	Nr. 4 „	1.04	
	Nr. 5 „	.93	
	Nr. 6 „	.71	
	Futter „	.66	
	Nr. 1 Rejected		
	Nr. 2 „		
	Nr. 3 „		
Haser	No.2 CW	.51	.59½
	No.3 CW	.45	
	Extra Futter	.45	
	No.1 Futter	.43½	
	No.2 Futter	.41	
	Rejected	.38½	
Gerste	No.3 CW	.46	.61
	No 4 CW	.41	
	No.5 CW	.38	
	No 6 CW	.36	
Roggen		.75	
Flaches		2.33	

Haber Weizen bringt 4 Cents und feuchter Weizen 15 Cents weniger als der Grad zu dem er gehört. Die Angaben für den Weizen sind auf der Basis No. 1.

WEINACHTS SCHLIESSUNG der LIKOERLAEDEN

Alle Likoerbehoerdelaeden bleiben geschlossen am Dienstag und Mittwoch, dem 24. und 25. Dezember

W. W. Amos,
Chairman, Liquor Board

EMIL'S HUMBOLDT'S DRUG DISPENSING STORE CHEMIST

EINZIGE DEUTSCHE APOTHEKE IN HUMBOLDT

Weihnachtsgeschenke

Wählen Sie Emil's Apotheke als Hauptquartier für Ihre Weihnachtsgeschenke. Wir können hundert Prozent aller Ihrer Weihnachtsbedürfnisse decken.

Postbestellungen werden besorgt

während der Weihnachtswoche

Prompt, Wirksam, Zuverlässig

Emil L. Gasser

TELEPHON NO. 216 — MAIN ST. — HUMBOLDT

Siebzehn Jahre Erfahrung als Chemiker

Freudige Weihnachten

fuer alle und ein

Glueckseliges neues Jahr!

Indem wir den Weihnachtsfeiertagen entgegengehen, lenken unsere Gedanken mit Zärtlichkeit zurück zu den Erfahrungen in der Vergangenheit, während wir zur gleichen Zeit mit Vertrauen auf die Zukunft schauen. Indem wir aus der Vergangenheit Nutzen ziehen, können wir, ein jeder von uns, das bevorstehende Jahr noch weit vorteilhafter verwenden, als irgend ein vorhergehendes. Indem wir uns zusammenraffen zu gemeinsamer Mitarbeit einer für den anderen, wird unser Fortschritt bedeutend schneller und werden unsere Leistungen bewerkstelligt sein.

Saskatchewan Co-operative Wheat Producers Ltd.

Hauptoffice - Regina, Sask.

Das wahre Gesicht der Diktatur im SHS-Staate

Von Generaloberst Stephan Freiherr v. Sarkotic von Lovcen, ehem. Landeschef von Bosnien-Herzegowina. („Schönere Zukunft", 26. Mai 1929.)

(Fortsetzung)

Auf die Ausfälle Stojanovics antwortete das kroatische Volk in Agram 1902 mit den schärfsten Kundgebungen gegen die Serben. Dies hatte auch eine Spaltung der Serben selbst zur Folge; es bildeten sich zwei Parteien: die „radikal-serbische Partei", welche an der Idee des Kampfes bis zur Vernichtung festhielt, und die „selbständige Serbenpartei", welche sich eine Besserung der Beziehungen und ein Zusammengehen mit den Kroaten aus taktischen Gründen zum Ziele setzte. In ihr konnte die Vernichtungsidee latent erhalten bleiben bis zum Augenblick des Bruches. Das Zusammengehen erfolgte in der sogenannten serbisch-kroatischen Koalition, einer Partei, die sowohl gegen die kroatische Heimat wie gegen die Union mit Ungarn gerichtet war; sie öffnete der Serbophilie, sowie dem „Jugoslawismus", d. h. dem Großserbentum, Tür und Tor.

Im Weltkrieg flammte der kroatische Patriotismus wiederum so mächtig auf, daß die serbische Idee völlig zurückgedrängt wurde. Das kroatische Volk wollte durch den Einsatz seines Blutes nicht nur zur Erhaltung der Donaumonarchie beitragen, sondern hoffte auch, die Verwirklichung seiner politischen Wünsche zu erreichen. Leider sah es sich in seinen Hoffnungen bitter enttäuscht, die verantwortlichen Staatsmänner der Monarchie erwiesen sich als unfähig die kroatische Frage zeitgerecht, d. h. durch Gewährung der Selbständigkeit im Rahmen der Monarchie zu lösen. Die allgemeine Enttäuschung hatte zur Folge, daß in den beiden letzten Kriegsjahren die „jugoslawische Idee" neuerdings mit Erfolg auftauchte, von den Serben selbst zwar nicht wirklich gemocht, aber nunmehr doch als vorzügliches Mittel betrachtet, die Vereinigung aller Südslawen unter serbischer Führung zustande zu bringen. Während das kroatische Bauerntum der jugoslawischen Idee gegenüber völlig kühl blieb, weil es, was bei ihr nicht der Fall war, vor allem sein Kroatentum gesichert sehen wollte, fiel ihr mit Ausnahme des Erzbischofs Stadler von Sarajevo die führende Geistlichkeit und der größte Teil der Intelligenz, auch die Jugend, soweit sie sich nicht sozialistischen und kommunistischen Phantasien hingab, zum Opfer. Die Geschichte der Bildung des SHS-Staates, sowie der Schaffung der hegemonistischen serbischen Vidovdan-Verfassung ist bekannt.

Zu einer Zeit, als Radic, der Führer des kroatischen Volkes, in seinem Kampfe scheinbar nachgab, glaubte die Belgrader Regierung ihr Vernichtungsziel erreicht zu haben, da doch Kroatien parzelliert, der kroatische Landtag und die historische Banuswürde abgeschafft war, so daß an eine Wiederauferstehung des Königreiches Kroatien nicht gedacht werden konnte. Sie täuschte sich aber, denn nun erst begann der eigentliche Kampf unter Radics Führung, dem sich sogar die Serben Kroatiens unter Leitung von Pribicevic anschlossen. Dieser Kampf gegen die großserbischen Bestrebungen Belgrads, im Parlament weitergeführt, hätte unbedingt zum Sturz des großserbischen Regimes geführt, weil unter Radic und Pribicevic die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung des Gesamtstaates (8½ Millionen Nichtserben gegen 5 Millionen Serben, welche aber auch nicht alle für den Belgrader Zentralismus waren) stand. Das mußte um jeden Preis verhindert werden. Mit den in Serbien herkömmlichen Mitteln wurden die kroatischen Führer beseitigt. Als aber auch die Ermordung nichts nützte, das kroatische Volk vielmehr sich mit verschärfter Kraft gegen die „parlamentarische Diktatur" auflehnte und den Dualismus mit einer selbständigen Regierung in Agram — getreu dem Vermächtnis des ermordeten Führers Radic — forderte, da wußte sich Belgrad keinen anderen Rat mehr, als an die Stelle der parlamentarischen Diktatur, welche unabwendbar zum Zusammenbruch der serbischen Vormachtstellung geführt hätte, die autokratische Diktatur zu setzen. Nun soll diese erreichen, was jene nicht vermocht hatte: die endgültige Bezwingung des Kroatentums.

Gewiß hat die serbische Diktatur auch außenpolitische Gründe, die in der Abhängigkeit von Frankreich und der Gegnerstellung zu Italien, also in der Notwendigkeit, starker militärischer Rüstungen zu suchen sind. Der Hauptgrund ist aber ein innenpolitischer. Falsch wäre es, der Behauptung der serbischen Diktatur, die über den gesamten Nachrichtenapparat verfügt, Glauben zu schenken, daß der Parlamentarismus in Jugoslawien alle Schuld an der Staatskrise trage. Im Gegenteil, so schlecht dieses System auch im besonderen gehandhabt wurde, so hat es dennoch die wahren Gründe der Staatskrise aufgedeckt: daß die Mehrheit der Bevölkerung in allen kroatischen Ländern den serbischen Hegemonismus entschieden ablehnt. Auch kann die Schuld an der Krise nicht den bisherigen Regierungen in die Schuhe geschoben werden, weil sie ja nicht die eigentliche Herrschaft auszuüben hatten, diese vielmehr im Geheimen stets bei der Krone und der „Weißen Hand" lag. Der wahre Grund der permanenten jugoslawischen Staatskrise ist im großserbischen zentralistischen Regierungssystem zu suchen. Die Krisis wird bleiben, ob dieses Regierungssystem auf dem Wege der parlamentarischen oder der autokratischen Diktatur ausgeübt wird.

Nicht uninteressant sind einige Kulissengeheimnisse aus der Zeit der Vorbereitung der autokratischen Diktatur. Diese wurde bereits im Juli 1928, etwa einen Monat nach dem Attentat in der Skupschtina, das nunmehr auch nach der diktatorischen Aufhebung der richterlichen Unabhängigkeit keine endgültige Klärung erfahren dürfte, gelegentlich einer Geheimkonferenz im königlichen Jagdschloß Han Pjesak in Bosnien grundsätzlich beschlossen. An der unter dem Vorsitz des Königs abgehaltenen Sitzung nahmen teil: der jetzige Ministerpräsident General Pera Zivkovic (damals noch Gardekommandant), der jetzige Ministerpräsident-Stellvertreter Nikola Uzunovic (damals Ministerpräsident a.D.), der jetzige Außenminister Voja Marinkovic (auch damals Außenminister), der jetzige Unterrichtsminister Boza Maksimovic (damals Innenminister a. D.), sowie der jetzige Justizminister Dr. Milan Srskic (damals Justizminister a. D., Schwager des Pariser Gesandten Miroslav Spalajkovic, alles Personen großserbischer und scharf kroatengegnerischer Richtung. Minister Marinkovic, ein hochgraduierter Freimaurer, soll Vorschläge gemacht haben, wie man sich trotz Proklamierung der Diktatur für die Zukunft wertvolle Unterstützung der Belgrader Politik durch das Weltfreimaurertum sichern könnte.

(Schluß folgt)

Katholischer Stolz

Von Fronbruder J. L.

(Schluß)

2.

Wir sind Kinder Gottes, also vom höchsten Adel. Stammen wir nicht vom Tiere ab, besitzen wir eine unsterbliche Seele, dann müssen wir auch das Tier in uns besiegen. Sind wir göttlicher Abstammung, dann verlangt echter männlicher Stolz auch nach göttlichem Handeln.

Als ich noch in der Schulbank herumrutschte, wollte es mir immer unnötig erscheinen, daß man im Katechismus bei Behandlung des ersten Gebotes den Vermerk anbrachte: „Ich bin der Herr, dein Gott, du sollst keine fremden Götter neben mir haben." Denn über die Vielgötterei, so dachte ich, wird doch diese fortschrittliche Menschheit hinaus sein."

In späteren Jahren freilich wurde mir die Wichtigkeit dieses Satzes immer klarer, ja sogar, wenn ich ins eigene Herz hineinschaute. „Du sollst keine fremden Götter neben mir haben", spricht der Herr. O, wie viele Menschen, die sich Christen nennen, haben solche Götzen in ihrem Herzen, und in den Zeiten der Körperkultur besonders wird dem Leib weit mehr gedient als der Seele. Wie oft wird dem Mammon gehuldigt und die Religiösität ist lange nicht so tief wie der Geldbeutel!

Wahrer Stolz, wahrer Seelenadel, wird niemals einseitigem Körperkultus frönen, — er wird niemals um das goldene Kalb tanzen, — er wird niemals sinnlichen Trieben huldigen, — denn alle diese Götzen werden den Menschen zum Knechte machen. Solche Zeiten werden gar bald die Gebote Gottes zerschlagen und den Gottesglauben in Aberglauben verwandeln. Ja, wir leben in einem Zeitalter des Aberglaubens, und diese Kinder der Welt sitzen in einer garstigen geistigen Finsternis und nennen sich die Aufgeklärten. Sie haben kaum ein altes Oellämpchen zur Belichtung ihrer Seele und nennen uns Dunkelmänner, die wir Kinder Gottes, Kinder des Lichtes sind, wenn wir uns frei von Sünde halten. Sie nennen sich Freisinnige und sind die wahren Knechte.

Jage den Glauben aus Deiner Seele und du wirst sie dem dümmsten Aberglauben preisgeben! Diese „Aufgeklärten" halten spiritistische Sitzungen ab, glauben an einen Einfluß der Sterne auf ihr Schicksal, ja sie sind so weit gekommen, daß sie sich in ihren Autos und Flugapparaten Fetische halten, die sie vor Unglück bewahren sollen!

Und darauf sind die Herren noch stolz, während wahrlich solcher „Glaube" an die Vernunft ganz andere „Anforderungen" stellt, als was die Kirche lehrt. Literatur und Presse füllen ihre Blätter mit diesem abergläubischen Mist menschlicher Dummheit, aber das große Welträtsel, wozu der Mensch auf Erden ist, beschäftigt sie nicht und ist ihnen auch unlösbar.

Katholischer Stolz vor! Wir sind wahrhaftig im Vergleiche zu solchen Geistesknechten die seelischen Freiherren. So gut es in jeder Wissenschaft unumstößliche Wahrheiten und Fundamente geben muß, so gut muß auch auf dem höchsten Gebiete menschlichen Wissens — auf der Erkenntnis Gottes und auf der Zweckbestimmung des Menschenlebens — eine Wahrheit existieren, — denn zu allen Zeiten und bei allen Völkern ist Verehrung eines höchsten Wesens und in allen Menschenherzen ist ein Sehnen nach unsterblichem Glück nachweisbar. Es kann aber nur eine Wahrheit geben, so gut, wie 2 und 2 gleich 4 ist. Also an Dogmen zu glauben, ist nicht nur nicht vernunftwidrig, sondern allein vernünftig.

Wir glauben an alles, was Gott uns geoffenbart hat und die Kirche uns zu glauben vorstellt. Soll dies echten Stolz verletzen, zu glauben, was die höchste Weisheit uns lehrt? Denn bei der Kirche bleibt sie, wie Jesus uns versprochen, alle Tage bis ans Ende der Welt.

Von den Dogmen abgesehen, — und welch ein großes Feld menschlicher Betätigung bleibt da übrig, bist du, o Katholik, frei, — ein wahrer Freiherr. Halte die Gebote Gottes und seiner Kirche. Disziplin und wahre Freiheit sind eins. Unsere Heiligen waren Freiherren im eigentlichen Sinne des Wortes und von Schablonenmenschen ist nichts zu sehen. Jeder Heilige ist eine starke Individualität. Alle haben gebetet, gewiß; aber die Form war wohl selten dieselbe und über ihren Verkehr mit Gott können wir kein Urteil fällen, wir können nur die herrliche Vielgestaltigkeit aus dem, was wir wissen, ahnen.

Seien wir stolz auf die große Freiheit, und ziehen wir daraus auch die richtige Konsequenz: Wahrer Adel macht weitherzig. Wenn dein Nächster oder dein Fernster andere Formen des Gebetes anwendet, wenn er vielleicht kein beschaulicher Mystiker ist, oder es wenigstens in deinen Augen nicht zu sein scheint, — wenn er nicht da und dorthin pilgert, den lasse im Frieden, — und wer es tut, den kritisiere auch nicht.

Gott der Herr hat viele Kostgänger in seiner Burg und jeder Charakter ist beim Menschen verschieden, aber der einzig unfehlbare Richter für unser Seelenleben hat auch für sie viele Wohnungen bereitet. Wahrer Adelstolz ist tolerant, wo Freiheit erlaubt ist.

Echter Adel ist freigebig. Wie Mäder so schön ausdrückt: „Habet die eine Leidenschaft, des Bruders Seele." — Bist du reich, so gib viel, bist du wenig bemittelt, so gib vom Wenigen gerne. Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb. Heute kommen so viele grüne und graue Zettel auf deinen Tisch; wenn du gibst, dann gib ohne Murren, sonst lasse es lieber sein. Ich weiß nicht, ob dieses moderne Almosengeben wirklich von gutem ist. Persönliches Betteln hebt den Bettler und den Geber und trägt für beide Zinsen. Doch nicht vom materiellen Schenken soll hier geschrieben werden, sondern vom geistigen. Seien wir stolz auf diese Möglichkeit, echten Altruismus zu betätigen. Wenn es an einigen Orten nicht recht vorwärtsgehen will, dann rührt dies vom Beten her. Die moderne Krankheit des Egoismus hat selbst das Gebet erfaßt. Das „Wir"-Beten ist tausendmal besser als das „Ich"-Beten.

Der echte Adel denkt nicht immer zuerst an sich selber. Und wie viel kannst du heute an andere denken, wo man so viel reist, so vielen Menschen auf der Straße begegnet. Statt mit kritischem Blick die Mitmenschen zu prüfen, empfehle sie der Huld und Barmherzigkeit Gottes! Das ist auch Beten ohne Unterlaß! Und da wird vielleicht mancher Unbekannte am Tage deines Gerichtes vor deine Seele hintreten und der Herr wird sagen: „Was du einem meiner geringsten Brüder getan hast, das hast du mir getan."

Wahrer Adel ist eroberungsfreudig. Wie kannst du dich in der wundervollen Gottesburg wohl fühlen,

(Fortsetzung auf Seite 7)

Reiner Manitoba-Honig
Kiste mit sechs 10-pfündigen Eimern
Preis $8.00
Maison St. Joseph — Otterburne, Manitoba

Pitzel's Meat Market
hat alle Sorten von Fleisch zum Verkauf. — Das ist der Platz, wo man das Beste zu billigen Preisen bekommen kann. — Wir kaufen Rinder, Schweine, Schafe und Geflügel und bezahlen höchste Preise.
Pitzel's Meat Market
Livingstone St. HUMBOLDT, Ph25

Frohe Weihnachten und ein recht segensreiches Neujahr wünscht von Herzen allen Freunden, Kundschaften und Gönnern

JACOB PLATZER
Agent for:
Imperial Oil Co., Ltd.
International Harvester Co., Ltd.
HUMBOLDT -.- SASK.

Der grosse Weihnachts-Ausverkauf dauert noch!
Kommen Sie zeitig, um Ihre Weihnachtsgeschenke auszusuchen aus dem großen und reichhaltigen Vorrat zu herabgesetzten Preisen. — Machen Sie eine Anzahlung und wir werden das gewählte Geschenk aufbewahren bis zum Weihnachtsfeste.
Die größte Auswahl von Damen-Uhren. Alle die neuesten Sorten von weißen, grünen und goldenen Arm-Uhrenbändern.
Eine vollständige Auswahl von Herren-Uhren, goldenen und silbernen Füllfedern und Bleistiften.
Eine besonders schöne Auswahl der neuesten Diamantringe.
Zu den von uns gebotenen Preisen können Sie sich eine gute Geldanlage machen.
Lassen Sie sich Ihren alten Edelstein frisch einsetzen in einer neuen modernen Umfassung, während Sie darauf warten.
Wir halten auf Lager alles, was Schmuckwaren, geschliffene Glaswaren, zierliche Porzellanwaren, Uhren, französische Elfenbeinwaren, Geldtaschen betrifft. Ebenso eine besondere Auswahl von Musikinstrumenten etc. etc.
M. I. Meyers,
Schmuckwarenhaendler, Aussteller von Heiratslizenzen :-: HUMBOLDT, Sask.

Dr. H. W Fleming, M.A.
ARZT und CHIRURG
Sprechzimmer in Dr. Heringers frueherer Wohnung, gegenueber dem Arlington Hotel
Telephon 154, HUMBOLDT, Sask.

N. G. Noerger
ARZT und WUNDARZT
Office in Phillip's Block
Office-Telephon 56 — Wohnung 23
HUMBOLDT, Sask.

Dr. G. F Heidgerken
ZAHNARZT
Office: Zimmer 4 und 5 im Windsor Hotel. — Telephon No. 101
HUMBOLDT, Sask.

Joseph W. MacDonald B.A.
RECHTSANWALT und NOTAR
EID-KOMMISSAER
Geldanleihen werden vermittelt
Buero: Fruehere Geschaeftsstelle des H. J. Foil
BRUNO, Sask.

Dr. Donald McCallum
PHYSICIAN and SURGEON
WATSON, Sask.

O. F. Rublee
B. A. M. D. C. M.
ALLAN, Sask.

Dr. J. M. Ogilvie
ARZT und WUNDARZT
Office in der Residenz, Main St.
Telephon 122 — HUMBOLDT

KLEIDER, PELZE
Fussboden - Decken erneuert. — Ihre Post - Office nimmt Pakete fuer uns entgegen
Arthur Rose, Saskatoon, Sask.
Wenn Rose es reinigt, wird es rein

Saskatoon Tannery Company
Wir gerben Haeute fuer Kleidungsstuecke (Robes), Geschirr - Leder, Band - Leder und Rohhaut usw. Schafhaeute und Pelzgerbung ist unsere Spezialitaet. Wir kaufen Haeute und Pelze
SASKATOON, Sask.

DR. ARTHUR L. LYNCH
Fellow Royal College Surgeons
Specialist in Surgery and Diseases of Women
Post Graduate of London, Paris and Breslau. Office hours: 2 to 6 P.M.
Rooms 501 — Canada Building
SASKATOON, SASK.
Opposite Canadian National Station

J. P. DesROSIERS, M.D., C.M.
Physician and Surgeon
Office:
C. P. R. Block, SASKATOON
Phones:
Office 4331 — Residence 4930

Dr. E. B. Nagle
ZAHNARZT
105 Bowerman Block, SASKATOON
Telephon 2824
Abends nach Vereinbarung

E. B. Hutcherson, M. A.
Anwalt, Sachwalter und Notar.
Agent fuer das C. P. R. Land - Department. — Geld zu verleihen. — Hauptbureau in KERROBERT, Sask., — Telephon 35
MACKLIN, Sask., — Telephon 76

Die Beduerfnisse der Landwirte
Die Geschäfte und Bedürfnisse der Landwirte sind vielfältig und verschieden. Diese Bank hat, da sie mit den Landwirten in so enger Verbindung steht, durch praktische Erfahrung gelernt, wie sie ihnen in bestimmter und zufriedenstellender Weise dienen kann.
Sie hat ihnen geholfen, als sie Land, Saatgetreide, Vieh und Akkerbaugeräte kaufen mußten, und war ihnen behilflich, ihre Einkünfte in geordneter Weise zu sparen und festzuhalten. Der Manager unseres Bankzweiges wird gerne bereit sein, in irgend einer Geldangelegenheit mit ihnen zu beratschlagen.
BANK of MONTREAL
(Gegründet in 1817) — Gesamt - Vermögen übersteigt $870.000.000
Humboldt: R. N. Bell, Manager — St. Gregor: I. B. Stewart, Manager
Saskatoon: G. H. Harman, Manager — Prince Albert: C C Gamble, Manager
Meacham: E A. Leifer, Acting Manager—Lake Lenore: B.C. Downey, Manager

THE HUMBOLDT CENTRAL MEAT MARKET
Frisches Fleisch aller Art stets vorrätig.
Unsere Spezialität: **Vorzügliche Würste.**
Bringt uns Eure Kühe, Kälber, Schweine und Geflügel.
Lebend oder Geschlachtet. — Wir bezahlen höchste Preise.
SCHAEFER & SCHOLTEN, Props., Humboldt, Sask.

Haben Sie schon das neuerschienene Gesang- und Gebetbuch der deutschen Katholiken Nordamerikas, das „Salve Regina"?
Neue und verbesserte Auflage
Enthält die schönsten deutschen Kirchenlieder, die lateinischen Meßgesänge f. Kirchenchöre, die wichtigsten Gebete u. Andachten. Leicht lesbarer Druck.
Das neue „Salve Regina" ist unbedingt nötig in allen deutschen katholischen Gemeinden, für alle Kirchenchöre, sowie für alle deutschsprechenden Glaubensgenossen, die fern von Priester und Kirche leben. — Der Preis ist so niedrig wie möglich festgesetzt; die Einnahmen aus dieser Auflage decken nur die Herstellungskosten.
Einfach, aber dauerhaft gebundenes „Salve Regina" $1.00
In solides Leder geb. „Salve Regina" mit goldenem Titeldruck $1.50
Prachtausgabe $2.50
Die beiden letztgenannten Bücher zu $1.50 und zu $2.50 eignen sich besonders gut für Geschenkzwecke.
Schreiben Sie sofort (unter Beifügung des Geldbetrages) an:
„Salve Regina"
1835 Halifax Street — REGINA, Sask.

Das hochheilige Weihnachtsfest

Epistel: Titus 2. 11 — 14

Geliebteste! Die Gnade Gottes unseres Heilandes ist allen Menschen erschienen, und lehret uns, daß wir der Gottlosigkeit und den weltlichen Lüsten entsagen, und sittsam, gerecht und gottselig leben in dieser Welt, indem wir erwarten die selige Hoffnung und die Ankunft der Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi, welcher sich selbst für uns hingegeben hat, damit er uns von aller Ungerechtigkeit erlöse, und sich ein Volk rein darstelle, was er sich zu eigen nehmen könne, das guten Werken nachstrebet. So rede und ermahne, in Christo Jesu, unserm Herrn!

Evangelium: Lukas 2. 1 — 14

In jener Zeit ging ein Befehl aus vom Kaiser Augustus, das ganze Land zu beschreiben. Dies war die erste Beschreibung, und geschah durch Cyrinus, den Statthalter von Syrien. Und alle gingen hin, sich anzugeben, ein Jeder in seine Stadt. Und es ging auch Joseph von Galiläa von der Stadt Nazareth hinauf nach Judäa in die Stadt Davids, welche Bethlehem heißt, weil er aus dem Geschlechte Davids war, um mit Maria, seinem verlobten Weibe, die schwanger war, sich anzugeben. Es begab sich aber, als sie daselbst waren, kam die Zeit, da sie gebären sollte. Und sie gebar ihren erstgeborenen Sohn, wickelte ihn in Windeln, und legte ihn in eine Krippe, weil in der Herberge kein Platz für sie war. Und es waren Hirten in derselben Gegend, welche hüteten und Nachtwache hielten bei ihren Herden. Und siehe, ein Engel des Herrn stand vor ihnen, und die Herrlichkeit Gottes umleuchtete sie, und sie fürchteten sich sehr. Der Engel aber sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht; denn siehe, ich verkündige euch eine große Freude, die allem Volke widerfahren wird: denn heute ist euch in der Stadt Davids der Heiland geboren worden, welcher Christus, der Herr, ist. Und dies soll euch zum Zeichen sein: Ihr werdet ein Kind finden, in Windeln eingewickelt, und in einer Krippe liegend. Und sogleich war bei dem Engel eine Menge himmlischer Heerscharen, welche Gott lobten, und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind!

Vierter Sonntag im Advent

Epistel: 1. Korinther 4. 1 — 5

Brüder! So halte uns jedermann für Diener Christi und Ausspender der Geheimnisse Gottes! Hier wird nun von Ausspendern gefordert, daß jeder treu erfunden werde. Mir aber ist es das Geringste, von euch oder von einem menschlichen Gerichtstage gerichtet zu werden: und ich richte mich auch selbst nicht. Denn ich bin mir zwar nichts bewußt, aber darum noch nicht gerechtfertiget: der mich richtet, ist der Herr. Darum richtet nicht vor der Zeit, ehe der Herr kommt, welcher auch das im Finstern Verborgene an das Licht bringen und die Absichten der Herzen offenbar machen wird: und dann wird einem jeden sein Lob werden von Gott.

Evangelium: Lukas 3. 1 — 6

Im fünfzehnten Jahre der Regierung des Kaisers Tiberius, als Pontius Pilatus Landpfleger von Judäa, Herodes Vierfürst von Galiläa, Philipp, sein Bruder, Vierfürst von Ituräa und der Landschaft Trachonitis, und Lysanias Vierfürst von Abilene war, unter den Hohenpriestern Annas und Caiphas, erging das Wort des Herrn an Johannes, den Sohn Zacharias, in der Wüste. Und er kam in die ganze Gegend am Jordan, und predigte die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden, so wie geschrieben steht im Buche der Reden Isaias, des Propheten: Die Stimme eines Rufenden in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn, machet gerade seine Pfade. Jedes Tal soll ausgefüllt, und jeder Berg und Hügel abgetragen werden: was krumm ist, soll gerade, was uneben ist, soll ebener Weg werden. Und alles Fleisch wird das Heil Gottes sehen.

Weihe-Nacht

Jesus Christus, ewiger Gott, ewigen Vaters Sohn, der die Welt durch seine allergnädigste Ankunft weihen und heiligen wollte, vom Heiligen Geiste empfangen und zu Bethlehem in Juda geboren, aus Maria der Jungfrau Mensch geworden. — So kündet die heilige Kirche am Morgen vor dem Fest das gnadenreiche Geschehen der seligsten aller Nächte an und findet so zugleich den kürzesten Ausdruck für den Sinn dieses Geschehens: Christus wollte durch seine Ankunft Welt und Menschheit heiligen, weihen. Weihe-Nacht! „Wahrhaftig, Himmel und Erde sind voll deiner Herrlichkeit", heißt es darum in einer alten Meßordnung vor der Weihe der Opfergaben, „durch die Epiphanie, die Erscheinung des Herrn und Gottes, unseres Heilandes Jesus Christus".

Unsere Väter im Glauben haben die Geheimnisse unserer Erlösung immer in der Nacht begangen. Späterer Brauch verlegte die Feiern auf den Tag. Nur bei einem Feste hat die heilige Kirche daran festgehalten, in der Nacht die Gläubigen zur Eucharistiefeier zu rufen: bei der hochheiligen Weihnacht! Aus der dunklen Nacht der Welt ruft sie uns in das festlich helle Gotteshaus. — Das ist nicht von ungefähr. Die Weihe dieser Nacht ist eben „das Licht, welches das Licht der Menschen ist". Die Nacht ist der vollkommene Mangel des Lichtes und der Sonne, aber darum auch die größte Sehnsucht und Erwartung des Lichtes. Das Dunkel und die Gottesferne der Menschheit war wohl nie so groß als zur Zeit, da Christus zum erstenmal auf dieser Erde erschien. Aber auch nie war der Durst des Dunkels nach der „Sonne der Gerechtigkeit", nach ewigem Lichte so brennend wie in jener „Fülle der Zeiten, da Gott seinen Sohn sandte".

Darum liegt auch eine tiefe Symbolik darin, daß wir Weihnachten mitten im Winter feiern. Der Winter ist die Nacht des Jahres. „Das Licht kam in die Finsternis," sagt der hl. Johannes. Das Aufleuchten des ewigen Lichtes im Dunkel der Zeitlichkeit, die Heiligung und Verklärung der dunklen Welt durch das Licht vom Lichte des Vaters: wann könnten wir sie besser und entsprechender feiern als in der Nacht des Winters? Wann wären wir empfänglicher für das Leuchten der Ewigkeit als da, wo tiefes Dunkel die Dinge der Erde erfüllt, die uns sonst so leicht ablenkten?

Kein Ereignis der ganzen Weltgeschichte ist für uns Menschen so wichtig wie die Geburt Jesu. Jahrtausendelang haben die Völker der Erde sich nach diesem Tage gesehnt. Gotterleuchtete Männer schauten die Ereignisse voraus und machten sie ihren Mitmenschen im Auftrag Gottes kund. Es gibt auch kein Fest, das mit solchem Sonnenschein unsere grauen Tage durchbricht und verklärt, das unsere Seele weckt und höher, feierlicher stimmt wie das Weihnachtsfest; keines, das wir sehnlicher erwarten und das uns stiller machen könnte und friedlicher wie diese fröhliche, selige Weihnacht. Und wenn einer auch vom Christentum alles weggeworfen hätte, dieses Fest möchte er nicht missen. Es war auch unseren deutschen Vorfahren allezeit das liebste Fest, das Hochfest des Gemüts, des Herzens, des religiösen Ahnens. Keines der vielen Feste haben sie so schön besungen, so herzlich, so warm wie dieses; wenige Lieder können uns so eigen packen wie die alten deutschen Weihnachtsweisen: „O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit" — „Es ist ein Ros' entsprungen" — „Ihr Kinderlein kommet, o kommet doch all".

Es gibt eben keine größere und freudvollere Stunde in der Geschichte der Menschheit als jene, da Gott selbst im Fleische leibhaftig unter die Menschen trat als Retter und Erlöser, und diese weltgeschichtliche Tatsache ist es auch heute noch, die die Weihnacht so hehr und heilig gestaltet, und nie wird der große, machtvoll treibende und unendlich beseligende Grundgedanke des Christentums in uns lebendiger wie jetzt: „Die Welt ist nicht bloß Stoff und Staub, der Mensch ist nicht zerfallendes Fleisch und Knochengerüst; in allem wirkt, über allem wacht der liebende Geist; alles führt er an seiner Vaterhand; auch unserem Leben hat er einen Sinn gegeben, unserm Leiden, unserm Streben; auch uns wird er einmal geleiten zu Licht und Frieden, aus Winternacht und Winterschnee zu Frühling und Sonnenschein."

Dies lebendige Bewußtsein: dein Leben ist nicht sinnlos und dein Sterben nicht hoffnungslos — dies machte unsere Vorfahren froh am heiligen Feste. Diese Gewißheit trugen sie vom Kripplein weg, trugen sie aus dem Feste in den Werktag, und so wurde ihnen Weihnachten zum Sinnbild des Glaubens und Hoffens; so wurde ihr ganzes Leben zum lebendigen Glauben an die Erlöserschaft Christi, zum Glauben an die waltende, führende göttliche Liebe.

So muß es auch heute noch sein. Wir dürfen innerlich nicht ärmer sein als die Alten, und Weihnachten muß auch uns Werte geben und Werte schaffen für den Alltag, für das Leben. Vielleicht hat unsere Seele ganz besonders den ruhenden Punkt notwendig, die Erkenntnis vom Sinn des Lebens, die Geborgenheit in einer starken göttlichen Macht. Darum soll uns Weihnachten wieder antreiben zu lebendigem Wissen um den Sinn des Lebens, zur Durchtränkung unseres ganzen Lebens mit Gottes Geist, zur Wiedergeburt in Gerechtigkeit und Wahrheit. Darin liegt die Gewähr ewigen Lebens, die unzerstörbare Gemeinschaft der Kinder Gottes, daß Gott eine lebendige Macht für uns ist, daß er unser Denken und Reden, unser öffentliches und geheimes Leben beherrscht. Nur das ist wahre Religion und wahres Christentum, das Leben in Gottes lebendiger Gemeinschaft, das Tatleben nach dem Glauben, und in solchem Leben liegt auch der Weg zum Glück in der Familie, zum Frieden unter den Menschen.

Denn daß Friede und Freude wieder einkehren, daß die Liebe wachse in der Welt, daß jene, die zu einander gehören, nicht mehr an einander vorbeigehen, daß die Augen wieder heller, die Herzen wieder froher werden — auch heute kann nur er es geben, der „dem Volke, das in Finsternis saß, erschienen ist als ein großes Licht", als „das Licht der Welt".

Die Stiefkinder

(Fortsetzung von Seite 2)

geht, werd' ich hurtig viel vergessen."

„Ja, siehst wohl, was können wir denn machen, wenn der Pater Direktor nicht will?" beschwichtigte ihn die Base.

Valentin fühlte sich ins Herz getroffen. Wie hatte er sich auf diesen Spätsommer gefreut, wo ihm die Laufbahn der Wissenschaften endlich erschlossen würde, und nun war der Gegenstand all seiner Sehnsucht wieder in die Ferne gerückt! Er ärgerte sich nicht wenig über den Direktor, ja, er konnte ihn einfach nicht begreifen; dennoch fiel es ihm keinen Augenblick ein, an der Wahrhaftigkeit seiner Base zu zweifeln. Er liebte sie nicht, aber er hielt sie für sehr fromm, und deshalb für unbedingt glaubwürdig.

Rosel freilich machte sich ihre eigenen Gedanken. Etwas so Unsinniges konnte der Direktor nicht gesagt haben. Hatte er überhaupt etwas gesagt? Hatte die Talguterin seine Schwelle überschritten? Rosel dachte einen Augenblick daran, den würdigen Pater selbst aufzusuchen und zu befragen; allein, was hätte es genützt, da Valentin, um seine Studien zu beginnen, der Einwilligung seines Vormunds bedurfte? Die bange Sorge, die Rosel gleich anfangs ergriffen hatte, als sie, in der lateinischen Grammatik blätternd, die Zukunftspläne des neuen Ankömmlings erriet, war ihr nun zur traurigen Gewißheit geworden. Augenscheinlich wünschte die Talguterin den Knaben bei sich zu behalten, gerade so, wie sie Rosel behielt: Valentin sollte ihr dienen ohne Lohn und Entgelt. Ohne Zweifel war dies schon damals ihre Absicht gewesen, als sie sich bereit erklärt hatte, sich des elternlosen Kindes anzunehmen. Indessen hütete sich Rosel, dem Knaben ihre Besorgnis mitzuteilen. Es würde, dachte sie, schlimm genug für ihn sein, wenn er eines Tages selbst seine Lage klar erfaßte; sie wollte diesen Augenblicke nicht vorgreifen.

(Fortsetzung folgt)

Katholischer Stolz

(Fortsetzung von Seite 6)

wenn du so viele im Unglück draußen siehst. Erobere deine Nächsten für deinen König. Sei stolz auf deinen Königsdienst, und frage nie vor der hl. Kommunion: „Muß ich zum König, sondern darf ich zum König?"

Soll nicht echter, wahrer Stolz dein armes Herz erfüllen, wenn du mit dem hl. Paulus wirklich sagen kannst: „Ich lebe, doch nicht ich, sondern Christus lebt in mir." Mit welcher Demut wirst du dich selbst betrachten müssen, bei all unseren Schwächen! Aber aus diesem echten Stolze und dieser echten Demut werden weitere Kräfte frei. Benütze sie in ständiger Königstreue.

Echter Adel bleibt reinrassig. Man kann den Nächsten lieben, aber doch nicht mit jedem an einem Seil ziehen. Mischehen haben auf keinem Gebiete gute Ergebnisse erzeugt. Hüte dich vor geistigen Mischehen.

Die katholische Aktion ruft, aber erste Bedingung ist ein reinrassiges Herz. Und da weiß ich dir ein einfaches Mittel, um es zu ergründen. Wenn du am Abend bei der Gewissenserforschung dich fragst: Hätte ich heute alles gleich gedacht, gehört, geredet, gelesen oder gehandelt, wenn ich nicht katholisch wäre? — und dein Mund müßte antworten „Ja" dann ist etwas nicht in Ordnung.

Bei einer Zeitung gibt es ein einfaches Mittel, um nachzusehen, ob sie katholisch ist oder nicht. Man sehe gar nicht auf den Titel oder noch besser, man schneide den Titel weg, und wenn du dann nicht aus jeder Spalte des Textes oder des Inserates erkennen kannst, daß es ein katholisches Blatt ist, dann ist es auch keines, selbst wenn im Titel das Wort „katholisch" noch so schön prangt.

So ist es auch mit den Katholiken. Man sollte so stolz und selbstbewußt katholisch sein, daß man ihn auch im Berufsleben, im Hause und auf der Straße erkennen könnte. Macht er alles gleich wie die andern, dann pfeife ich auf seinen Namen „Katholik". —

So sollte auch Kunst und Wissenschaft, Handwerk und Industrie, Handel und Landwirtschaft katholische Rasse besitzen, soweit sie von selbstbewußten Katholiken ausgeübt werden. Katholischer Stolz vor!

Wahrer Adel verteidigt seine Güter: Katholiken zeugen für Gott, seine Kirche und ihr Seelenheil. Hüten wir uns vor allen falschen Propheten! Gibt es doch solche in unseren Reihen, welche Gott zu kritisieren wagen! Solchen Gotteslästerern gebt die richtige Antwort: Du, armselige Intelligenz, willst der höchsten Weisheit Vorschriften machen!

Wer hier nicht Halt macht in seinem Besserwissen, der wird natürlich noch weit mehr Rom mit der Sonde der Kritik behandeln. Katholischer Stolz läßt es nicht zu, die eigene Mutter zu befudeln.

Aber auch deiner Seele will eine moderne Zeit schmeicheln, indem falsche Propheten verbreiten, es gebe eigentlich sozusagen keine schwere Sünde. Echter Adel will von solchen Schmeichlern nichts wissen, denn er kennt die Herkunft schon aus dem Paradiese.

So kommen wir zurück auf den ersten Satz, den wir an der Spitze unseres Artikels stellten: Der größte Feind der katholischen Kirche ist der Katholik, nämlich solche Katholiken, die unter dem Schafsmantel Gott, seine Kirche und deine Seele verletzen.

Hier gibt es nur eine Haltung: katholischer Rassenstolz vor!

(„Die Schildwache")

Deutsche Katholiken!

Die Einwanderungs - Abteilung des Volksvereins Deutsch - Kanadischer - Katholiken (V. D. C. K.) stellt ihre Dienste für alle Einwanderungs - Angelegenheiten zur Verfügung.

Die Einwanderungs - Abteilung des V. D. C. K. arbeitet in engster Verbindung mit sämtlichen kirchlichen Behörden im Westen Canadas.

Sie besorgt kostenlos alle notwendigen Papiere, vermittelt Schiffskarten von und nach Europa. — Besondere Aufgabe der Einwanderungs - Abteilung des V. D. C. K.:

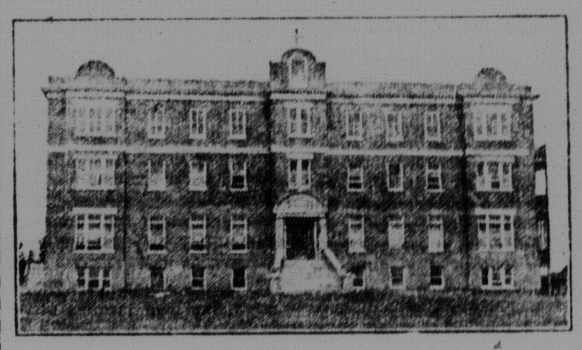
Vermittlung von Kredit für Schiffskarten zu günstigen Bedingungen

Alle Auskünfte werden kostenlos erteilt.

Wenn Sie Farmarbeiter, Dienstmädchen brauchen, wenn Sie Verwandte und Freunde kommen lassen, oder selbst in die Heimat reisen wollen, so wenden Sie sich an unsere Vertrauensleute, oder direkt an die

Einwanderungs - Abteilung des Volksverein Deutsch - Kanadischer Katholiken (V.D.C.K.)
460 Main Street Winnipeg, Man.

ST. URSULA'S ACADEMY
BRUNO, SASK.



Die Ursulinen - Schwestern empfehlen ihre Kurse:
Preparatory, High School und Musik

Um weiteren Aufschluß wende man sich an:
The Mother Superior, St. Ursula Convent
Bruno, Sask.

SAXON COFFEE

Gebrauchen Sie diese koestliche Mischung

Wenn Sie Saxon Kaffee kaufen, erhalten Sie den allerbesten Wert fuer Ihr Geld.

Fragen Sie Ihren Grocery-Haendler um das „Geschenkpaket". (Ein nettes Nonik Was ergias befindet sich in jedem Paket.)

Wenn nicht befriedigend, wird Geld zurückerstattet

SOLD ON A MONEY BACK GUARANTEE

Hoffe noch,
selbst wenn andere Medizinen Dir nicht geholfen haben. Ein einfaches, erprobtes Kräuterpräparat wie

Forni's Alpenkräuter

kann Dich auf den Weg der Genesung bringen. Es hat dies für tausend Andere getan. Warum nicht auch für Dich.

Es ist durchaus zuverlässig. Es enthält keine schädlichen Drogen. Es ist gut für jeden in der Familie.

Die interessante Geschichte seiner Entdeckung, sowie wertvolle Auskunft und wahrhafte Zeugnisse, werden auf Wunsch frei geschickt.

Dieses berühmte Kräuterheilmittel ist nicht in Apotheken zu haben. Besondere Agenten liefern es. Man schreibe an

Dr. Peter Fahrney & Sons Co.
2501 Washington Blvd. Zollfrei in Kanada geliefert. Chicago, Ill.

Jede Anzeige im

St. Peters Boten

erreicht Tausende von Lesern.

Wenn Sie etwas verkaufen oder kaufen wollen, Arbeiter oder Arbeit suchen lassen Sie es im „St. Peters Boten" anzeigen und Sie werden gute Erfolge erzielen.

Ebenfalls wird Druckarbeit aller Art: Briefbogen, Kuverte, Reklamen und Büchlein, Visiten und andere Karten und Sonstiges prompt und für mäßige Preise geliefert von

St. Peter's Press
Muenster Sask.

Korrespondenz

Wie tragen unsere Christen zu den Missionskosten bei?

Von P. Arsenius Boelling

Unter den Missionsländern behauptet China fortgesetzt den ersten Platz. Nicht wegen seiner gewaltigen Ausdehnung und der Dichtigkeit seiner Bevölkerung, sondern wegen der begründeten Hoffnung, welche die römische Missionsleitung auf diesen Teil des fernen Ostens setzt. Immer neue Missionsgesellschaften bitten um Zulassung zu diesem Missionsgebiete, immer neue apostolische Vikariate und Präfekturen werden abgezweigt, um die religiöse Durchbildung der glaubenswilligen Neuchristen zu vervollkommnen. Die Zahl der Missionssprengel beträgt 77, die der Priester 3100 (darunter 1400 einheimische), die der getauften Christen 2,500,000, wozu jährlich rund 50,000 im erwachsenen Alter Getaufte hinzukommen. Wenn der so lang ersehnte innere Frieden in das Land eingekehrt ist und wenn die amerikanischen Wohltäter uns treu bleiben, wird die Zahl der Bekehrungen sich in aufsteigender Linie bewegen.

Da höre ich denn aus dem Leserkreise heraus die Frage: Sollen wir denn dauernd die Missionskosten für die auswärtige Mission tragen? Wäre es nicht an der Zeit, die Chinesen trotz ihrer bekannten Armut zur Beihilfe zu erziehen? Zur Beantwortung dieser Frage will ich heute den freundlichen Lesern des St. Peters Boten zeigen, wie unsere Christen zu den Missionskosten beitragen. Ich beschränke meine Ausführungen auf die Franziskanermission Tsinanfu.

Schon unsere Vikariatsstatuten (gedruckt 1906) mahnen, daß die Christen, die zu den kirchlichen Festen in die Residenz des Missionars zusammenströmen, auf ihre eigenen Kosten leben, und daß die Schüler und Schülerinnen zu den Unterrichtskosten beisteuern sollen. Und diese Verordnungen werden buchstäblich beobachtet. Bei großen Zusammenkünften zu Allerheiligen, Weihnachten und Ostern habe ich früher für eine dünne Hirsesuppe und Salzrüben jedesmal etwa 2 bis 3 Dollars ausgelegt, weil die meisten Gäste bei den Gemeindevorstehern logieren.

In den vier Volksschulen, die mir unterstehen, bezahlen die Schüler ein Viertel des Gehalts für den Lehrer. Bücher, Papier, Pinsel, Tusche, kaufen sie selbst. Die anderen drei Viertel des Gehalts muß ich allerdings von guten Wohltätern erbitten. Wünscht ein Pater eine Kirche oder Schule zu erbauen, so erhält er vom Hochwsten Bischof einen Fragebogen zugeschickt, worauf unter anderm gedruckt zu lesen ist: „Wie viel tragen die Christen bei? Wie viel wird vom Priester, resp. der bischöflichen Prokur, erwartet?" — Wenn die Christen nicht beisteuern, wird die Bauerlaubnis regelmäßig abgeschlagen. Meistens schenken die Christen den Bauplatz und einige große Bäume, oder arbeiten als Handlanger unentgeltlich beim Bauen. Da ich augenblicklich eine Volksschule errichte, so steuern die Katechisten ein Achtel bei. Die sieben Achtel der Baukosten muß ich allerdings von guten Wohltätern erbitten.

Als ich im Frühjahr in einer Vorstadt von Tsinanfu Schule und Priesterwohnung restaurierte, trugen die Christen $50.00 bei, die andern 850.00 muß ich von guten Wohltätern erbitten. Die Christen in meinem Wohnorte, 160 an der Zahl, bestreiten die jährlichen Auslagen für den Gottesdienst, geben mir ein Gehalt von $10.00 und jährlich sechsmal ein Gastmahl zu $1.00. Den Löwenanteil meines Gehalts muß ich abwälzen auf die Schultern guter Wohltäter.

Von hier aus unternehme ich meine Missionsreisen, von denen die kleinen je zwei Tage, die größeren zehn Tage dauern. Für alle Auslagen sorgt durch die Umlage je nach der Größe des Ackerlandes die betreffende Gemeinde. Die Speisen sind recht ärmlich und stellen im Verein mit dem harten Nachtlager und der dürftigen Behausung an den Bußeifer des Missionars nicht geringe Anforderungen. Im vorigen Jahre machte ich als Dechant eine 15tägige Missionsreise in die südlich von Tsinanfu gelegenen Berge, wo seit drei Jahren das Christentum festen Fuß gefaßt hat. Entgegen der bisherigen Gepflogenheit ließ ich verkünden: „Der Missionar kommt, um für eure Seele zu sorgen sorgt ihr also für seine und des Dieners körperliche Bedürfnisse." Und ich hatte — mit Ausnahme eines Spezialfalles, wo ich ernstlich Hunger gelitten habe, — nicht zu klagen. An zwei Orten war die Bewirtung sogar reichlich. — Ich bin 64 Jahre alt, und 3 bis 4 Stunden Bergsteigen täglich ermüdet. Dazu 52 Predigten, 114 Taufen, 70 Beichten, 140 Kommunionen und eine letzte Oelung. Aber der Eifer dieser einfachen Bergbewohner hat mir die Strapazen versüßt.

Von einer Steyler Schwester las ich anerkennend, daß sie bei Verteilung von Medikamenten auch von den Aermsten einige Kupferstücke forderte. Diese Apothekerin hat in unserer Mission getreue Nachahmerinnen (oder waren es ihre Vorbilder?) gefunden. Denn was nichts kostet, wird nicht geschätzt.

Um aber systematisch unsere Christen zur Opferwilligkeit für die Mission zu erziehen, hat unser Hochwster Bischof Adalbertus Schmücker vor zehn Jahren den Franziskaner Missionsverein eingeführt. Gleich im ersten Jahre war das Resultat 300 Golddollar. Die Hälfte wird jedesmals als Mithilfe zum Bau einer Kapelle verwendet. Die zweite Hälfte — $150.00 wird für die Zukunft verzinslich angelegt. Mit jährlich $150.00 kann man allerdings die Welt nicht aus den Angeln heben. Aber wir erziehen auf diese Weise unsere Christen zur Opferwilligkeit für ihre religiösen Bedürfnisse, sie sollen von Jugend auf wissen, daß sie für die Erbauung von Kapellen und Schulen, für den Unterhalt des Priesterseminars und die Lebenshaltung ihrer Missionare beisteuern müssen.

Gehen wir nun über zu den Christen, die wirklich von der Mission leben. Es sind zunächst die Findelkinder, die in christlichen Familien für die Bagatelle von $1.00 monatlich ernährt und gekleidet werden. Mit $1.00 kann man heutzutage auch in China ein Kind von 10 bis 18 Jahren einen ganzen Monat nicht unterhalten. Man muß es schon um Gotteslohn tun. Auch unsere angestellten Diener, Köche, Pförtner beziehen sehr geringe Löhne. Wenn sie dennoch bleiben und jahrelang der Mission dienen, so geschieht es wegen der guten Behandlung und weil sie glauben, in der Kirche besser für ihre unsterbliche Seele sorgen zu können. Das nämliche gilt von den in der Mission angestellten Lehrern und Lehrerinnen. Und es gilt erst recht von unseren Katechisten, die unsere Neuchristen draußen unterrichten. Während ihre protestantischen Kollegen fürstliche Monatsgehälter von $20.00 bis 25.00 beziehen, müssen unsere seminaristisch ausgebildeten Katechisten sich mit $9.00 begnügen, obwohl sie Frau und Kinder haben! Allerdings bin ich genötigt, die $12.00 jährlich für das getaufte Waisenkind, die Gehälter für die in der Mission angestellten Beamten, Lehrer und Katechisten von guten amerikanischen Wohltätern zu erbitten. Soll ich noch erwähnen unsere Waisenhäuser, die angefüllt sind mit Findelkindern, die dort um Gotteslohn bis zum 18. Lebensjahre erzogen werden, um dann in die Welt hinauszutreten und eine Familie zu gründen? Auch haben wir ein Greisenheim. Man sieht dort 80 Krüppel, Lahme, Blinde, an Auszehrung Leidende, die sich auf einen christlichen Tod vorbereiten. Es sind Arme beiderlei Geschlechts, die beim Eintritt in die Anstalt meist noch nicht getauft sind. Da hier für ihre Kleidung nicht gesorgt wird, so müssen sie oft Dutzende von Läppchen von allen Farben auf die Gewandung aufnähen, um nur mit einigem Anstand im Hause Gottes erscheinen zu können. Wer diese Ausgestoßenen der menschlichen Gesellschaft zu den Schmarotzern zählt, weil sie umsonst von der Mission unterhalten werden, den möchte ich bitten, 14 Tage ihre Lebensweise und ärmliche Nahrung zu teilen. Aber die uneigennützige Liebe unserer Franziskanerinnen in diesen Anstalten der praktischen Barmherzigkeit läßt bei nicht wenigen wohlmeinenden Heiden das Eis langjähriger Vorurteile gegen die christliche Religion auftauen und führt sie in die Arme des guten Hirten.

Der freundliche Leser wird aus den mitgeteilten Tatsachen die Nutzanwendung ziehen, gern auch ferner die Franziskanermission mit seinem Gebet und seinem Almosen zu unterstützen. Denn obwohl wir die armen chinesischen Christen systematisch zu Beiträgen für ihre Kultuskosten heranziehen, so daß sie in fernerer Zukunft vielleicht auf eigene Füße gestellt werden können, so bedarf die chinesische Mission nach diesen jahrelangen Kriegen, Verfolgungen und kommunistischen Unruhen noch lange der energischen Unterstützung durch amerikanische und kanadische Wohltäter, damit sie innerlich erstarke und nach außen blühe und gedeihe.

Bausteine zum Bau einer Theresia- (little flower) Kapelle für meine Neuchristen nimmt dankbar entgegen

P. Arsenius Boelling
Dean, Cath. Mission, Tsinanfu,
Schantung, China.

The Catholic Orphanage

Prince Albert, December 1929

Fröhliche Weihnachten!
Glückseliges Neujahr!

Dieser Wunsch gilt allen Freunden und Gönnern des Waisenhauses.

Das Jahr, das nun rasch dem Ende zugeht, war in mancher Hinsicht ein recht hartes für das Waisenhaus. Ein später, kalter Frühling, ein trockener, heißer Sommer ließen wenig Gutes erwarten. Mit jedem Monate gingen die Einnahmen bergab. Schließlich fielen sie so tief, daß an ein Bestreiten der laufenden Auslagen nicht mehr zu denken war. Dazu kamen noch verschiedene Reparaturen, die nicht mehr länger verschoben werden konnten. Endlich kam dann auch das Resultat der lang anhaltenden Trockenheit in dem traurigen Worte: „Mißernte"! Für eine Anstalt wie das Waisenhaus, das fast ausschließlich auf Liebesgaben angewiesen ist, sind die Aussichten bei einer Mißernte nicht geradezu rosig. Denn „hat man nichts, kann man nichts geben," ist ein allbekanntes Gesetz. Somit kann es also nicht ausbleiben, daß am Ende des Jahres ein beträchtliches „Defizit" auf den Büchern stehen wird. Dennoch wird dasselbe nicht so groß sein, als vor einigen Monaten zu befürchten war. Abermals hat es sich bestätigt, daß Gott die nicht verläßt, die auf ihn vertrauen. Die göttliche Vorsehung hat für uns gesorgt; und unsere Freunde sind uns in wahrhaft erstaunlicher Weise treu geblieben. Natürlich haben manche sich in tiefes Schweigen gehüllt, — das war unvermeidlich — aber andere sind an ihre Stelle getreten.

Menschlicherweise betrachtet, sind die Aussichten am Ende des alten Jahres nicht geradezu glänzend. Aber die Vergangenheit bietet die beste Bürgschaft für die Zukunft. Unser himmlischer Vater, der nun fast dreißig Jahre so liebevoll für uns gesorgt hat, wird uns auch im Laufe des neuen Jahres nicht verlassen. Er wird uns die alten Freunde treu bewahren und wird uns, wenn nötig, neue zuführen.

Die zahlreichen Liebestaten unserer Freunde werden zwar nicht über die ganze Welt ausposaunt der Gott, der im Verborgenen sieht, hat alles eingetragen im Buche des Lebens. Keinem wird die Vergeltung vorenthalten werden. Allen diesen lieben Freunden sage ich heute aus dem Grunde des Herzens: „Danke schön! Vergelt's Gott!" Möge des Himmels reichster Segen euch begleiten im Laufe des neuen Jahres!

All euere Anliegen werden dem Herrn täglich im Gebete empfohlen.

Gott zum Gruß!

Auf Wiedersehen im neuen Jahre!

P. W. Brück, O. M. I.

Die dem deutschen Volke angesonnenen Reparationen und das christliche Weltgewissen

(Fortsetzung von Seite 1)

tur, ensetzt über die Folgen rein diesseitig orientierter Politik und Wirtschaft, wäre die Menschheit neuerdings aufgeschlossen für die christliche Heilslehre, wenn nur die Christen durch ihr Verhalten beweisen wollten, daß sie wirklich Gedanken und Gnaden der Ueberwelt in der Seele tragen, daß sie wirklich erhaben sind über die Chauvinismen der Machiavellisten und die Egoismen der Geldleute.

Im Kolosserbriefe schreibt Paulus — und seine Worte gelten als Programm für die Christenheit aller Jahrhunderte—: „Ziehet an den neuen Menschen, der erneuert wird zur Erkenntnis nach dem Bilde dessen, der ihn erschaffen hat, wo er nicht mehr ist Heide und Jude, Barbar und Skythe, Knecht und Freier, sondern alles in allem, Christus." Die Menschheit schreit nach lebendigen Verkörperungen dieses Programms. Je mehr der überspannte Nationalismus, der Chauvinismus, die abgöttische Verehrung von Nation und Staat zu einem Hauptlaster, einer Häresie der Zeit geworden ist, um so mehr braucht es lebendige Beispiele christlicher Siege über dieses Zeitenlaster. Sogar der liberale Protestant Adolf Harnack meint: „Wir freuen uns, wenn in dieser Welt der materiellen Interessen ein edler Patriotismus gepflegt wird. Aber wie armselig ist doch der Mensch, der im Patriotismus sein höchstes Ideal erkennt oder im Staate die Zusammenfassung aller Güter verehrt. Welch ein Rückfall, nachdem wir in dieser Welt Jesus Christus erlebt haben!" Die Menschheit schreit nach den ganzen Christen, die Beispiele des Triumphes über solche Armseligkeiten und Rückfälle sind.

Es handelt sich um das Christentum selbst. An ernstester Zeitenwende, angesichts größter Missionsmöglichkeiten, sind die Christen aufgerufen, durch hinreißende Beispiele hinreißende Apostel des Christentums zu werden. In einer Zeit, wo Auflösung aller Ordnungen und Autoritäten; in einer Zeit, wo die Versuchungen und Verführungen der Außenwelt größer als je; in einer Zeit, wo von allen Plakatwänden und in allen Zeitungen, Kinos und Theatern die Dämonen rufen; in einer Zeit, wo Diplomaten alle Gesetze der Geschichte, der Natur und der Religion verleugnen; in einer Zeit, wo verrückteste Modeschwätzer auf der Straße Triumphe feiern — in dieser Zeit ist der Anschauungsunterricht großer Ueberwinder, großer Entsager, großer Neinsager zur Mode, großer Christen von höchster Bedeutung. Exempla trahunt! (Beispiele ziehen.)

Es handelt sich um das Christentum selber, um die Bewährung des christlichen Solidarismus. Keine Internationale sollte so lebendig sein wie die christliche. Wie stark ist die Solidarität der goldenen Internationale, der Plutokraten, Juden und Freimaurer! Wie ein Bruderbund arbeitet die Hochfinanz in allen Staaten auf dieselben Gesetze und Freiheiten hin; wie ein Bruderbund stützt die Gesamtheit den einzelnen, wenn sie irgenwo Widerstand finden. Es ist kein kleinstes Pogrömchen in Polen möglich, ohne daß die Judenpresse der ganzen Welt aufheult; ohne daß der Londoner Rothschild und der New Yorker Schiff Gaben für die Opfer sammeln. Es gibt keine jüdischen Talente, wie Ehrlich, Einstein, Korngold, die nicht von ihren gesamten Stammesgenossen aller Menschheit zur Bewunderung empfohlen würden.

(Schluß folgt)

Das verlorene Paradies

(Fortsetzung von Seite 5)

ber, es war, der ihn in die erhabensten Wahrheiten einführte. Der Geist der ersten Menschen war ein Sonnenland, eine Lichtwelt, ein Paradies des denkenden Verstandes, ohne die Finsternis der Unwissenheit und des Zweifels.

Nicht genug. Auch das Reich des Willens war im Urzustand ein Paradies. Der Wille des Menschen war nicht nur König der Außenwelt, sondern auch König der Innenwelt. Alle Kräfte des Menschen, die niedern so gut wie die höheren, waren vollkommen widerstandslos der Herrschaft des Willens unterworfen. Die Sinne, das Auge, das Ohr, der ganze Organismus der Ernährung und der Entwicklung, die Zunge, die Phantasie, das Gedächtnis, alles war dem Willen in vollkommener Harmonie verbunden. Es gab keine dem Kommando des freien Willens vorauseilenden oder ihm widerstrebenden ungeordneten Regungen der natürlichen Begierden in Leib oder Seele. Die Hl. Schrift erwähnt das ausdrücklich in Bezug auf das Geschlechtsleben. Die Stammeltern waren von aller ungeordneten Begierlichkeit vollständig frei. Der Wille übte mit andern Worten über den ganzen Menschen eine absolute Herrschaft, dem auf der anderen Seite ein unbedingter Gehorsam aller Kräfte des Leibes und der Seele entsprach. Das war ein paradiesischer Zustand.

Wenn bloß das alles gewesen wäre, könnten wir schon von einem goldenen Zeitalter im Urzustand des Menschen, im Paradieszeitalter reden. Allein Gott tat noch mehr. Es war ihm, der ewigen Liebe, zu wenig, dem Menschen ein inneres und äußeres Paradies zu geben. Er legte in das Allerinnerste des Menschen, gleichsam in das Allerheiligste der Seele den Himmel. Und war so. Mit all den außerordentlichen Gaben, durch welche die ersten Menschen ausgestattet wurden, blieben sie eben doch Menschen, von der Erde genommen und für die Erde bestimmt. Nun versetzte Gott den Menschen in einen Zustand, der über alle natürlichen, auch über alle außerordentlichen Gaben, die wir kennen gelernt, hinausragt. Er gab der Seele eine derartige Vollkommenheit, Schönheit, Gerechtigkeit und Heiligkeit, daß sie in einem gewissen Sinn der göttlichen Natur teilhaftig wurde. Er adoptierte den Menschen als Kind und Erben. Er gab dem Sohn der Erde als Ziel und Heimat den Himmel. Der Mensch wurde des Unendlichen Bild und Gleichnis. Das war nicht mehr bloß ein Paradies. Das war der Himmel im Menschen.

Ecce homo! Seht, das ist der Mensch, wie er aus der Hand des Allmächtigen hervorging. So sollte er bleiben. Die Erde sollte nach dem ursprünglichen Plane Gottes bevölkert werden mit aus Leib und Seele bestehenden, leidensunfähigen, unsterblichen, höchst intelligenten und willensmächtigen, die Erde beherrschenden Wesen, die eher Götter als Menschen genannt zu werden verdienten, und die nur auf die Erde gesandt wurden, um nachher die Himmel der Himmel zu füllen. Es ist gut, daß wir oft über dieses goldene, leider so kurze Zeitalter des Menschengeschlechtes nachdenken. Nur dann werden wir das Christentum verstehen, welches nichts anderes zum Zwecke hat als die Wiederherstellung des Urzustandes, des verlorenen Paradieses. Von diesem verlorenen Paradies erhalten wir durch die hl. Taufe den übernatürlichen Gnadenstand der Gotteskindschaft zurück. Im übrigen tragen wir das Adventkleid, weinend in der Erinnerung an das, was einmal war, aber nicht mehr ist, und seufzend in der Sehnsucht nach dem, was einst sein wird, aber noch nicht ist. Wer einigermaßen in diesen großen Erinnerungen und Erwartungen lebt, wird den Advent nicht in Vergnügen und Lustbarkeit zubringen, sondern in heiligem Ernst.

(„Die Schildwache", 30. November 1929.)

Offizieller Wetterbericht von Münster, Sask.

Datum	1929 Höchste Temp.	1929 Niedrigste	1928 Höchste Temp.	1928 Niedrigste	1927 Höchste Temp.	1927 Niedrigste
1. Nov.	47	26	30	5	33	13
2. „	43	33	41	8	34	15
3. „	35	26	52	19	44	29
4. „	47	13	30	21	23	12
5. „	15	15	47	25	23	8
6. „	20	12	43	19	20	7
7. „	34	9	39	8	19	14
8. „	57	27	41	15	22	—2
9. „	50	22	40	17	22	6
10. „	32	24	43	11	23	18
11. „	32	—1	28	24	8	—5
12. „	33	4	39	23	5	—14
13. „	43	17	43	23	13	—16
14. „	38	20	31	21	4	—8
15. „	46	27	18	6	5	—1
16. „	37	26	35	13	11	—14
17. „	32	20	37	10	4	—25
18. „	25	—4	28	9	8	—1
19. „	13	1	29	20	0	—15
20. „	1	—5	44	21	3	—2
21. „	0	—20	39	21	4	—28
22. „	17	10	42	10	20	—10
23. „	20	—3	36	21	32	9
24. „	24	—10	32	8	29	11
25. „	35	—3	41	14	32	11
26. „	40	3	47	19	7	—10
27. „	40	14	19	18	29	—2
28. „	18	5	32	13	18	—1
29. „	12	0	55	16	—6	—21
30. „	8	—4	36	12	—10	—28
31. „						
Durchschnittstemperatur:	30.13	10.33	36.56	15.66	15.96	1.66
Regen:	— in.		— in.		— in.	
Schnee:	12½ in.		1.30 in.		11 70 in.	
Geschmolzener Schnee	0.89 in.		0 02 in.		0 90 in.	
Feuchtigkeit	0 89 in.		0.02 in.		0.90 in.	

Unsere Wochenverkuendigung
an alle Leser des St. Peters Boten

anlaesslich dieser freudenreichen Zeitperiode ist kurz aber aufrichtig

Unser herzlichster Wunsch an Euch alle lautet:

Recht freudenvolle Weihnachten!

C. Bruser und Ladenpersonal
Humboldt Sask.